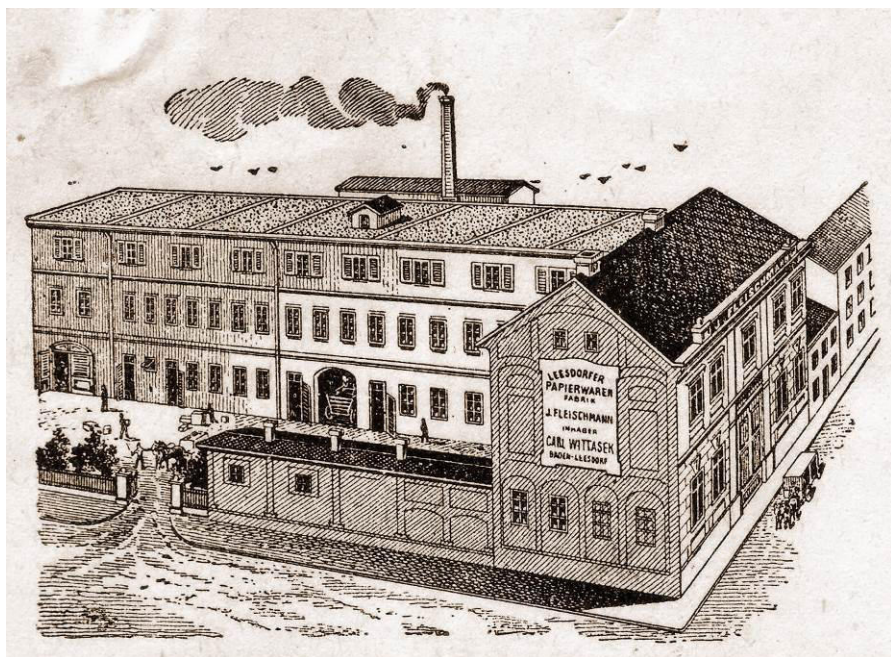


Josef Bauer



**Die Leesdorfer Papierwaren-Fabrik
(1881-1980)**



Dr. Karl Zeugswetter in der Papierwaren-Fabrik

Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 82

Josef Bauer

**Die Leesdorfer Papierwaren-Fabrik
(1881-1980)**

Baden 2011

ISBN 978-3-901951-82-4

Für den Inhalt verantwortlich: Städtische Sammlungen Baden

Rollettmuseum, Weikersdorferplatz 1, 2500 Baden

Öffnungszeiten: täglich außer Di 15.00-18.00 Uhr

Stadtarchiv Baden, Elisabethstr. 61, 2500 Baden

Öffnungszeiten: Mo-Mi 9.00-12.00 Uhr (nur gegen Voranmeldung)

Tel. 02252/48255

e-mail: rollettmuseum-stadtarchiv@baden.gv.at

Druck: Abele

Industriestandort Leesdorf

Verlässt man die Stadt Wien etwa mit der Südbahn, so schweift der Blick zunächst über einen ganzen Wald von Schornsteinen, die ihren Qualm in die Lüfte senden, später lichtet sich ihre Zahl, aber sie bleiben unsere Begleiter während der Fahrt durch die Ebene, so beschrieb ein Reisender das Wiener Becken nach dem gewaltigen Aufschwung der Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Auch Baden war hier nicht ausgenommen. Durch den Bau der Südbahn im Jahre 1841, deren Trasse unter anderem auch Leesdorf durchquerte und teilte, kam es zu Grundverkäufen und zur Ansiedlung von Firmen auf dem neu entstandenen Bauland. Dazu kam, dass die Herrschaft Leesdorf im Jahre 1850 in die Stadt Baden eingegliedert wurde, was allerdings erst 1879 voll wirksam wurde. Der Kurort Baden war auch durch das Kaiserhaus in aller Munde, was sicherlich zu einer vermehrten Ansiedlung von Fabriken in Leesdorf führte.

Allgemein war eine Abwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitern zu den immer mehr entstehenden Fabriken festzustellen. Während die Industrieorte der Wiener Bucht seit 1869 ein stetiges Anwachsen der Bevölkerung aufwiesen, zeigten die Ackerbaudistrikte einen Stillstand, ja sogar in einzelnen Fällen eine Abnahme der Bevölkerung.

Die Industrieproletarier hatten durch Kriege und Hunger eine niedrige Lebenserwartung von 32 bis 34 Jahren. Weiters gab es im Volke eine große Zahl von ledigen Müttern. Insgesamt standen also häufig junge Mütter und Witwen mit Kindern allein da; sie nagten sprichwörtlich am Hungertuch und fanden als billige Arbeitskräfte Arbeit und Unterkunft in den Fabriken.

Nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1890 waren im Bezirk Baden von je 10.000 ortsanwesenden Personen 2535 in der Land- und Forstwirtschaft, 5026 in der Industrie, 1064 im Handel und Verkehr und 1375 Personen in freien Berufen sowie im Öffentlichen und Militärdienst beschäftigt.

So zählte man im politischen Bezirk Baden, der in die Gerichtsbezirke Baden, Mödling, Pottenstein und Perchtoldsdorf unterteilt war, um die Jahrhundertwende 65 Fabriken, allein in Baden waren 16 Fabriken angesiedelt. Die bekanntesten in Leesdorf waren die Ofen- und Herdfabrik **Heim** und die Papierwarenfabrik **Fleischmann**.

Insgesamt zählte man im Bezirk in den gewerblichen Genossenschaften 5145 Gewerbeinhaber mit 4327 Gehilfen und 2383 Lehrlingen (entnommen aus dem statistischen Ausweis 1896 der Bezirkshauptmannschaft Baden).

Die Gewerbefreiheit und die Gründung der Leesdorfer Papierwarenfabrik

Mit dem kaiserlichen Patent vom 29. Dezember 1859, RGBI. Nr. 227, trat ein entscheidender Umschwung in der Gewerbepolitik ein; an die Stelle des Zunftzwanges trat die Gewerbefreiheit.

In gewerblicher Sicht kamen neue Einteilungen in Betracht. So galt ein Betrieb als **fabrikmäßig**, wenn in geschlossenen Werkstätten gewöhnlich über zwanzig Arbeiter beschäftigt waren und die Anwendung eines arbeitsteiligen Verfahrens und die Benützung von Maschinen statthatte; trafen diese Voraussetzungen nicht zu, dann lag ein Kleinbetrieb vor. Somit ist die große Anzahl der Fabriken erklärt.

Mit der Novelle vom 15. März 1883 wurde die Bildung von Gewerbe-Genossenschaften geregelt: Was ein Gewerbe war, wurde dabei ausdrücklich angeführt – Fabriken gehörten nicht dazu.

Da die gewerblichen Voraussetzungen für eine Fabrik augenscheinlich vorhanden waren, errichtete im Jahre 1881 der Papier- und Haderhändler **Ignaz Fleischmann** eine Papiersäcke-Fabrik in Leesdorf, Augasse 5. Die Schwechat wurde früher, im Gegensatz zum Mühlbach, wegen des Baumbestandes an den Ufern der „Aubach“ genannt. Diesen Weg zum Fluss nannte man daher Augasse. Den Standort Leesdorf in der Nähe der Schwechat wählte Fleischmann vermutlich deshalb, weil die Grundstücke billiger waren als in der Stadt Baden und weil er das Schwechatwasser, entnommen aus dem Hausbrunnen, zum Betreiben einer Dampfmaschine verwenden konnte.

Der Badener Bahnhof in der Nähe des Betriebes war eine weitere Voraussetzung für die erforderlichen Papierlieferungen aus Wien.

Wir wissen sehr wenig von dieser im Jahr 1881 errichteten Papiersäcke-Fabrik, die sich später, vermutlich seit 1888, Papierwarenfabrik nannte und es immerhin auf eine Bestandsdauer von 100 Jahren bringen sollte. Nach der Schließung der Fabrik im Jahre 1980 haben Nachforschungen in den verschiedenen Archiven ergeben, dass durch die Kriegswirren um das Jahr 1945 sämtliche Bau- und Betriebsstättenakten in Verlust geraten waren.

Im Wasserbuch der Bezirkshauptmannschaft Baden finden wir unter der Postzahl 268 eine „Einleitung“ vom Objekt Augasse 5 in die Schwechat. Auch darauf weist nur mehr ein roter Stempelaufdruck hin, denn seit 1. November 1934 wurden alte Wasserrechte nicht mehr in Evidenz gehalten. Die Postzahl 268 wurde 1955 an die Stadtgemeinde Baden für die Einleitung von Regenwasser in die Schwechat weitergegeben.

Für die Rekonstruktion der Geschichte der Papierwarenfabrik bleiben also nur Berichte und Annoncen in der Badener Lokalpresse sowie Einschaltungen im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden.

Um überhaupt einen Überblick zu bekommen, was **Ignaz Fleischmann** bewogen hatte, diese Fabrik zu gründen, war eine Durchleuchtung der dafür benötigten technischen Erfindungen, ebenso der Entwicklungsgeschichte der Bevölkerung sowie der im sogenannten Industrieviertel kundgemachten Gesetze notwendig. Es

wurde daher in den Amtsblättern der Bezirkshauptmannschaft Baden von 1881 bis 1940 nachgesucht.

Einzelne Nachrichten steuerte das Biografische Archiv im Stadtarchiv Baden bei, die Zeitzeugen Maria Kastl, Gisela Krug, Johann Grafl, Franz Opawsky und Karl Scherer vervollständigten dieses Stück Heimatgeschichte.



*Die Leesdorfer Papierwarenfabrik, Augasse 5 (Foto undatiert)
(im Hintergrund die ehem. Volksschule Leesdorf)*

Chronologie der Papierwarenfabrik Leesdorf

- 1870 **Ignaz Fleischmann** kommt mit seiner Frau **Johanna** geb. Schneider nach Baden. Geburtsort und -datum sind bisher unbekannt.
- 1874 kommt ihr Sohn Heinrich zur Welt.
- 1875 kaufen **Ignaz und Johanna Fleischmann** die Liegenschaft Leesdorf, Augasse 5.
- 1881 Gründung der Leesdorfer Papiersäcke-Fabrik durch Ignaz Fleischmann.
- 1883 Am 4. Jänner meldet er mit seinem Bruder **Israel**, in Baden, Wassergasse 14, eine Papierhandlung an. Heute befindet sich in diesen Räumen das Billa Lebensmittelgeschäft.
- In der Nacht vom 3. zum 4. April wird das Magazin durch Brand zerstört.
- 1884 Im März wird vom k. k. Kreisgericht in Wiener Neustadt über das gesamte Vermögen des Papier- und Hadernhändlers **Ignaz Fleischmann** der Konkurs eröffnet. Die allgemeine Liquidierungstagfahrt vor dem Konkurs-Kommissär wird auf den 27. März um 9 Uhr vormittags anberaumt.
- 1885 Den Konkurs hat **Ignaz Fleischmann** gut überstanden, da er bereits wieder in den Badener Zeitungen für Produkte der Badener Papiersäcke-Fabrik wirbt. Die Gewerbeberechtigung wurde ihm nicht entzogen.
- 1888 Wegfall des staatlichen Monopols für Herstellung und Vertrieb von Schreibheften und Zeichenblöcken.
- 1898 stirbt **Johanna Fleischmann**.
- 1910 Die **Firma Josef Lustig & Co**, k.k. Hoflieferanten, Wien 1., Hoher Markt Nr.4., kauft am 19. Oktober die Liegenschaft von **Ignaz Fleischmann**.
- 1911 **Carl Wittasek**, geb. 23.11.1849, wird Inhaber der Firma.
Carls Sohn **Otto Wittasek**, geb. 15.6.1887, wird Prokurist.
- 1912 Briefkopf: „Leesdorfer Papierwarenfabrik I. Fleischmann – Inhaber **Carl Wittasek**“, unterzeichnet jedoch mit **I. Fleischmann**.
- 1912 Im Badener Adressbuch 1912 scheint **Ignaz Fleischmann** bereits als „privat“, wohnhaft in der Berggasse 19, heute Marchetstraße 21, auf.
Sein Sohn **Heinrich Fleischmann** wird als Vertreter, 1920 En gros-Papierwaren-Fabrikant und 1925 als Kaufmann in der Pfarrgasse 6 genannt. Dessen Ehefrau **Jetty** betreibt an gleicher Adresse ein Hutgeschäft.
- 1913 Am 7. Juli stirbt **Ignaz Fleischmann**.
- 1914 **Mizzi Wittasek**, geb. 5.1.1896, Tochter von Carl Wittasek, heiratet **Richard Gruber**, geb. 28.3.1885.
- 1917 wird der Papierwarenfabrikant **Heinrich Fleischmann**, der als Feldwebel im Felde steht, mit einer Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.
- 1917 **Otto Wittasek**, geb. 15.6.1887, Sohn von Carl Wittasek, tritt als Gesellschafter in die Firma Leesdorfer Papierwarenfabrik ein, die sich nun „Inhaber Carl und Otto Wittasek“ nennt.
- 1919 **Max Wittasek**, geb. 4.7.1898, Sohn von Carl Wittasek, erzeugt in Baden, Braitnerstraße 29, Schreibfedern aus Stahl.

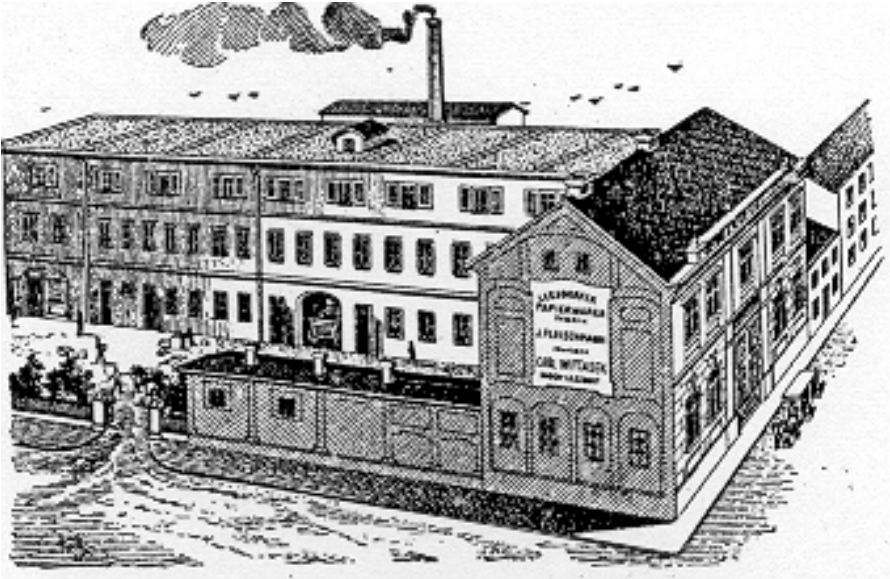
Das Ehepaar **Mizzi und Richard Gruber** zieht am 1.8.1919 nach Leesdorf.

- 1920 wird der Anteil Carl Wittaseks an **Otto Wittasek** und seine Tochter **Mizzi Gruber** verkauft.
- 1923 Am 28. November stirbt **Carl Wittasek** im Alter von 75 Jahren.
- 1930 Fünf Arbeiter feiern ihr 25-jähriges Arbeitsjubiläum.
- 1932 meldet die Firma **Carl und Otto Wittasek** den Antritt des Gewerbes „fabrikmäßige Erzeugung von Papierwaren“ an. Da der 1923 verstorbene Carl Wittasek keinen Sohn namens Carl hatte, wollte man augenscheinlich den Vater „Carl“ im Firmennamen weiterführen.
- 1932 Der Firmenname „ALMA“ wird eingeführt.
- 1940 Am 4. Jänner wird **Richard Gruber**, wohnhaft in Baden, Wilhelmsring 30, zum verantwortlichen Geschäftsführer bestellt.
Jetty Fleischmann stirbt am 9. September 1940. Sie wird nach Wien überführt, nachdem Beerdigungen auf dem arisierten lokalen jüdischen Friedhof nicht mehr vorgenommen werden dürfen.
- 1942 Heinrich **Fleischmann**, der letzte Leiter der Badener Kultusgemeinde, wird am 28. Juli 1942 von Wien nach Theresienstadt deportiert, wo er ums Leben kommt.
- 1943 Am 22. Juli kauft Mizzi Gruber den Hälfteanteil des **Otto Wittasek**.
- 1946 Am 30.6.1946 stirbt **Mizzi Gruber**.
- 1950 4. Dezember. Wie aus dem Handelsregistrauszug hervorgeht, wird die Firma „Leesdorfer Papierwarenfabrik **Carl & Otto Wittasek**“ in die „Kommanditgesellschaft Papierwarenfabrik **Gruber, Pazelt & Vielguth**“ umgewandelt. **Walter Vielguth** wird zum Geschäftsführer bestellt.
- 1957 kauft die „Kommanditgesellschaft Papierwarenfabrik“ die 2. Hälfte von den Erben der **Mizzi Gruber**.
- 1972 26. September. **Walter Vielguth** tritt aus der Gesellschaft aus. Bestellung von **Franz Denk** zum Geschäftsführer.
- 1980 Am 31. Dezember wird das Gewerbe abgemeldet.
- 1981 Am 18. September erwirbt die Firma **ATLAS** Baugenossenschaft die Liegenschaft. In dem ehem. Fabriksgebäude entstehen Eigentumswohnungen.



*Das Eigentumswohngebäude Augasse 5
(Foto R. Maurer, 6. IV. 2011)*

Das Gebäude der Papierwarenfabrik



Die hier abgebildete Grafik stammt von einem Geschäftspapier des Jahres 1912. Sie zeigt, dass die Fabrik aus einem mehrgeschossigen Gebäude bestand. Im Dachgeschoss befanden sich anfangs vermutlich die Wohnungen der Arbeiter, im 1. Stock waren die für die Herstellung von Papierwaren erforderlichen Maschinen aufgestellt.

Der ca. 25 Meter hohe Schornstein zeugt für die Benutzung der Dampfkraft.

Der Firmeneingang befand sich in der Augasse 5. Im einstöckigen Trakt mit seinen hohen Räumen waren vermutlich die Büroräume und die Wohnung des Fabrikanten untergebracht. Die Lagerräume, die Pferdeställe und die Firmeneinfahrt befanden sich seitlich in der Rathgasse.

Beginnen wir mit dem Gründungsjahr 1881

Nach der Volkszählung 1880 hatte die Stadt Baden, wörtlich aus dem Amtsblatt entnommen, 9645 Seelen in 938 Häusern zu verzeichnen, was einem Zuwachs von 27% gegenüber der letzten Volkszählung vor 10 Jahren entsprach. Diese steigende Tendenz der Bevölkerung und eine Verordnung vom k.k. Ministerium des Inneren vom 2. Juni 1877, RGBI Nr.43, über das Verbot der Verwendung von unreinem, bedrucktem, beschriebenem oder farbigem Papier zum Verpacken von Nahrungsmitteln, veranlasste wahrscheinlich den Papier- und Hadernhändler **Ignaz Fleischmann**, im Jahr 1881 die Erzeugung von Papiersäcken zu beginnen. Daher nannte er seinen Betrieb **Papiersäcke-Fabrik**.

Hier auszugsweise diese Verpackungs-Verordnung:

1. *Zur Einhüllung und Verpackung von Esswaaren darf (...) nur reines (nämlich unbeschmutztes) weißes oder im Zeug gefärbtes Papier verwendet werden.*
2. *Die Verwendung von beschriebenem oder bedrucktem Papier als Einhüllungsmateriale ist nur für trockene Artikel, nämlich solche, welche eine trockene Oberfläche haben und bei der Aufbewahrung trocken bleiben, gestattet. Als solche sind zu betrachten:
„Hülsenfrüchte, Körnerfrüchte, Reis, Grieß, Rollgerste, Gewürze (nicht in Pulverform), Nüsse, Kastanien, Kaffeebohnen, und Thee“.*
3. *Zum Einhüllen solcher Artikel, bei welchen vermöge ihrer fettigen, feuchten, schmierbaren oder mehligen Beschaffenheit die Aufnahme von Schmutz, Farben, Tinte und Druckerschwärze leicht möglich ist, darf nur ganz reines, noch ungebrauchtes und somit weder bedrucktes noch beschriebenes Papier verwendet werden.
Zu Artikeln, auf welche diese Bestimmung Anwendung zu finden hat, gehören:
„Alle Mehlsorten, Gewürze in Pulverform, Surrogatkaffee, alle Salben, Pflaumenmus, Honig in Waben, alle Fettwaaren und nicht flüssigen Milchprodukte, Würste, Fleisch und Fleischwaaren, Sulzen, Fische, Geflügel, Schwämme, Obst jeder Gattung, eingelegte Früchte, Salz, Zucker, Zuckerbackwerk und Confituren“.*
4. *Die Marktaufsichtsorgane haben bei ihren Revisionen in den Verkaufslokalen und bei den Ständen der Approvisionierungs-Geschäftsleute die Befolgung dieser Verordnung genau zu überwachen, beschmutztes oder überhaupt als Emballage für Nahrungs- und Genussmittel seiner Beschaffenheit nach unzulässiges Papier im Vorfindungsfalle zu confisciren und jede Übertretung dieser Vorschrift dem Gemeindevorsteher zur Strafamtsbehandlung anzuzeigen.*

Ignaz Fleischmann erzeugte daher, wie die abgebildete Annonce angibt, braune und lichtgraue Papiersäcke in verschiedenen Größen, die er in einer Stückzahl von 1000 Stück weiterverkaufte. Technische Maschinen waren für diese Tätigkeit nicht erforderlich.

Weiters wurden in dieser Fabrik auch Papiersäcke und Tüten aus feinem Kanzeleipapier für Konditoreien und Apotheken sowie Emballagepapiere (Verpackungspapiere) für Delikatessenhändler, Fleischselcher, Käse- und Butterhändler hergestellt. Ob die Papiersäcke bereits bedruckt wurden, wissen wir nicht. Die Sackgröße wurde aus den Papierbögen geschnitten und verklebt. Aus dieser Zeit stammt der Ausdruck „Sackelpicker“, wobei mit dieser Arbeit auch eine Gefängnisarbeit gemeint war.

Im Mai 1882 meldete **Ignaz Fleischmann** ein weiteres, aber branchenfremdes Geschäft an: eine „Fleischausschrotungs“-Filiale in Baden, Wassergasse 13!

Kurios, doch muss man Folgendes dazu wissen:

1882 betrieb **Raimund Fürst**, Fleischselcher zu Leesdorf, im gleichen Haus, in dem sich auch die Papiersäcke-Fabrik befand, eine Fleischerei. Die Gewerbeanmeldung bei der Behörde erfolgte erst vier Jahre später, im Jahr 1886. Das war damals durchaus üblich.

Fürst war nur Mieter in der Augasse 5. Vermutlich brauchte Fleischmann für seine Arbeiter als Auslastung eine zusätzliche Tätigkeit und meldete die Fleischausschrotung in der Wassergasse 13 unter seinem Namen an, daher die Bezeichnung Filialbetrieb.

Die

Papiersäcke-Fabrik

von

Ig. Fleischmann in Baden

liefert **Papiersäcke** in bester Qualität zu nachstehenden Preisen:

Braune Papiersäcke

Patent (pr. 1000 Stück)

dünne	starke
zu $\frac{1}{8}$ Kgr. fl. —.60	zu $\frac{1}{8}$ Kgr. fl. —.70
" $\frac{1}{4}$ " " —.80	" $\frac{1}{4}$ " " 1.40
" $\frac{1}{2}$ " " 1.10	" $\frac{1}{2}$ " " 1.75
" 1 " " 1.50	" 1 " " 2.50

zu $\frac{1}{2}$ Kgr. fl. 2 80
" 2 " " 3 10
" 3 " " 4 25
" 5 " " 5 50
u. s. w. bis zu 15 Kg.

Lichtgraue Papiersäcke

aus sehr starkem luftgetrocknetem Papier (pr. 1000 Stück.)

zu 300 Gr. fl. 2.—	zu $\frac{1}{2}$ Kgr. fl. 3 50	zu 4 Kgr. fl. 7.—
" $\frac{1}{2}$ Kgr. " 2.30	" 2 " " 4.50	" 7 " " 9 25
" 1 " " 3.—	" 3 " " 6.—	" 10 " " 15.—

Papiersäcke und Düten

für Conditoreien und Apotheker etc. aus feinem Kanzleipapier nach Preiscountant.

Emballage-Papiere

für Delicatessenhändler, Fleischselcher, Käse- und Butterhändler.

Fabrik:
Augasse Nr. 5.

Niederlage:
Wassergasse Nr. 14.

Werbung aus der „Badener Zeitung“

In Meyers Konversationslexikon 1898 wird als „schroten“ *Zerkleinern und Zerschneiden von ...* angegeben. Auch im Gewerberecht wurde damals das Wort „ausschroten“ im Zusammenhang mit Zerteilen von Stechvieh (z.B. Schweinehälften) verwendet. Es ist anzunehmen, dass die vom Fleischer Fürst in der Augasse 5 geschlachteten Tiere von Fleischmann (bzw. seinen Arbeitern) in der Wassergasse ausgeschroten und Teile davon an die Badener Bevölkerung weiterverkauft wurden, eine Art von Detailverkauf.

Heute wird „verschroten“ im Lexikon mit *Zerkleinern von Metallteilen* – z. B. „Autoverschroting“ angegeben. Das Wort „Ausbanler“ stammt aus dieser Zeit.

Wie lange das Ausschrotingsgeschäft bestand, darüber gibt es keine Aufzeichnungen, jedenfalls nicht lange, denn als Kühlung gab es nur Natureis aus den Eisgruben. Zur Erinnerung: die Badener Krystalleisfabrik wurde erst im Jahre 1898 gegründet, das erzeugte Kunsteis wurde in Blöcken verkauft.

Heute wissen wir, dass das Fleischverschrotingsgeschäft nur eine Übergangslösung war, denn ein Dreivierteljahr später, am 4. Jänner 1883, meldete Ignaz Fleischmann mit seinem Bruder Israel in Baden, ebenfalls in der Wassergasse 14, einen Papierhandel an. Auch einige in der Badener Zeitung erschienene Zeitungsannoncen waren mit Israel Fleischmann gezeichnet. Vermutlich führte Ignaz die Papierwarenfabrik, und sein Bruder Israel war im Verkauf tätig.

Auch die Konkurrenz in Baden wurde tätig. **Ferdinand Mohr** meldete im selben Jahr 1883 bei der Gewerbebehörde den Betrieb einer Buchbinderei in Baden, Pfarrgasse 12, an, den er später auf eine Papierhandlung mit k. k. Schulbücher-Verschleiß in der Wassergasse 3 erweiterte.

Buchbinderei u. Papierhandlung
k. k. Schulbücher-Verschleiß
des
Ferd. Mohr, Baden, Pfarrgasse 12.

Großes Lager aller **Schreib-, Zeichen- und Schul-Requisiten,**
Gebets-, Notiz- und Einschreib-Bücher etc. etc. zu den billigsten
Preisen. — **Einbände** jeder Gattung, besonders für Kanzlei-,
Gemeinde- und Schul-Druckorten, werden billig, solid und
dauerhaft **verfertigt.**

Annonce im Badener Boten, 1885

Im April 1883 brach ein Brand in der Papiersäcke-Fabrik aus. Vermutlich wurde er von den Fabrikarbeiten selbst gelöscht. Wie viele von den gelagerten Papierballen vernichtet wurden, wissen wir nicht. Jedenfalls war es ohne Papier schwer möglich, die bereits bestellten Aufträge von Papiersäcken für die Spezereienhändler, Bäcker und Konsumvereine herzustellen. Der später erfolgte Konkurs war vorprogrammiert.

In Kenntnis von diesem Brand gelangen wir nur durch einen Zeitungsartikel in der Badener Zeitung. In diesem spricht Herr Ignaz Fleischmann der ungarisch-französischen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft „Franco-Hongroise“ am 20. April 1883 wärmsten Dank aus für die schnelle und *coulante* Aufnahme und Auszahlung *des in der Nacht vom 3. zum 4. April d(ieses) J(ahres) im Magazine gehalten Brandschadens* und empfiehlt jedermann obgenannte Gesellschaft.

Vor der Einführung des elektrischen Stroms gab es in der Papierfabrik immer wieder kleinere und größere Brände. Zwei davon wurden zeitungskundig.

Fabriksbrand. Donnerstag (20. Oktober 1898), nachmittags halb 2 Uhr, signalisierte der Stadthürmer ein Dachfeuer in Leesdorf, das daselbst in dem Hause des Papierfabrikanten Ignaz Fleischmann am Hausboden zum Ausbruche kam. Nur der raschen Hilfe der Feuerwehren von Leesdorf, Baden, Weikersdorf und Umgebung sowie auch der Beistellung des Wasserwagens des Schlossverwalters P. Sukupp ist es zu danken, dass der durch seine riesigen Papiervorräthe um sich greifende Feuerherd durch die colossalen Wassermassen im Entstehen noch gedämpft werden konnte. Dessenungeachtet ist der Schaden für den Fabriksbesitzer umso empfindlicher, als auch der Maschinensaal arg gelitten hatte und sämtliche Maschinen neu montiert werden müssen, wodurch die Arbeit selbst sistiert ist.

Leider hatte sich anlässlich dieses Brandes, und zwar weit von der Brandstelle, ein bedauerlicher Unfall ereignet, der noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird. In dem rückwärtigen Trakte des Hauses 14 in der Leesdorfer Hauptstraße hatten sich zwei Kinder im Alter von 13 Jahren sowie eine Frau und ein 20jähriges Mädchen auf die stockhohe Bodenstiege begeben, um das Feuer von der Gartenseite aus zu besichtigen, als plötzlich das Stiegengeländer zusammenbrach und sämtliche vier Personen in den Hofraum stürzten. Die Frau erlitt einen Armbruch, während die beiden Mädchen Contusionen davontrugen. Das Haus ist Eigenthum der Frau Forster, und die Stiege sammt dem Geländer war morsch (Badener Zeitung vom 20. Okt. 1898).

Keine drei Jahre später war es schon wieder so weit:

Brand in der Leesdorfer Papierfabrik. In der Nacht vom Montag auf Dienstag (19./20. August 1901) wurden die Bewohner des Hauses Nr. 5 in der Augasse durch das auffallend starke Bellen des Hundes um ¼12 Uhr aus dem Schlafe geweckt. Der Hauseigenthümer, Herr Ignaz Fleischmann, durch den Lärm geweckt, verspürte einen intensiven Brandgeruch, der sich von der Arbeiterwerkstätte der im rechtsseitigen Trakte befindlichen Papierfabrik bis in die Wohnungsräumlichkeiten verbreitete. Herr Fleischmann begab sich sofort in den Arbeitsraum, um nach der Ursache zu forschen. Beim Betreten des Arbeitersaales, woselbst eine große Anzahl von verschiedenen Papiersorten aufbewahrt sind und auch die Schreib- und Zeichentheken verfertigt werden, gelangte Herr Fleischmann zur Gewissheit, dass das Feuer schon in den Abendstunden zum Ausbruche gelangt sein muss, langsam fortglommte und die Räumlichkeiten mit dichtem Rauchqualm füllte. Die von dem Brande verständigte Feuerwehr dämpfte den im Entstehen begriffenen Brand binnen einer Stunde. Trotzdem das für die Fabrik gefährlich drohende Feuer glücklicherweise im Keime erstickt wurde, beziffert sich der verursachte Schaden dennoch auf 3000 Kronen, da mehr durch die verbrauchten Wassermassen als durch das Feuer zugrunde gieng. Das Feuer dürfte durch eine Gasflamme, mittelst welcher die Leimkessel geheizt werden und die nicht abgedreht wurde, entstanden sein (Badener Zeitung vom 21. August 1901).

1884

Universal- Bücherträger.

Kais. Königl. Oesterr. Ung. Patent Nr. 37647.

Practischer Apparat zum bequemen und festen Einschnallen
und Tragen der Schulbücher.

Empfohlen von Schuldeputa-
tionen und durch die hervor-
ragendsten Zeitschriften.

Alleiniger Verkauf
für
Baden und Umgebung
in der

Papier-Fabriks-Niederlage
von
Ign. Fleischmann, Baden,
Wassergasse Nr. 14.

Preis von fl. 1.40 bis 3.50.

Obwohl gerade im März 1884 auf dem heutigen Brusattiplatz mit der Anlage des „Grünen Marktes“ begonnen wurde, was einen höheren Verbrauch von Papiersäcken mit sich bringen musste, florierten die Geschäfte nicht, denn knapp ein Jahr nach dem Brand, im März 1884, wurde vom k. k. Kreisgericht in Wiener Neustadt über das gesamte, wo immer befindliche, bewegliche und unbewegliche Vermögen des Papier- und Hadernhändlers **Ignaz Fleischmann** der Konkurs eröffnet. Vermutlich warteten die Papiergroßhändler immer noch auf ihr Geld. Der Advokat **Dr.**

Carl Gelinek wurde zum Masseverwalter bestellt.

Sensationelle Neuheit!

Das Schönste in Papier-Confection

Ansichten von Baden

auf

Briefpapier, Couverts und Correspondenzkarten

bringt gefertigte Papier-Handlung als Novität zur
Sommer-Season 1885.

Das Schloss Weilburg, der Hauptplatz, der
Park, das neue Curhaus und die
Moritzruhe

in vollständiger Färbung naturgetreu dargestellt
(u. z. ausschließlich privilegirt.)

Den P. L. Sommerkarten als Souvenir an Baden
bestens empfohlen.

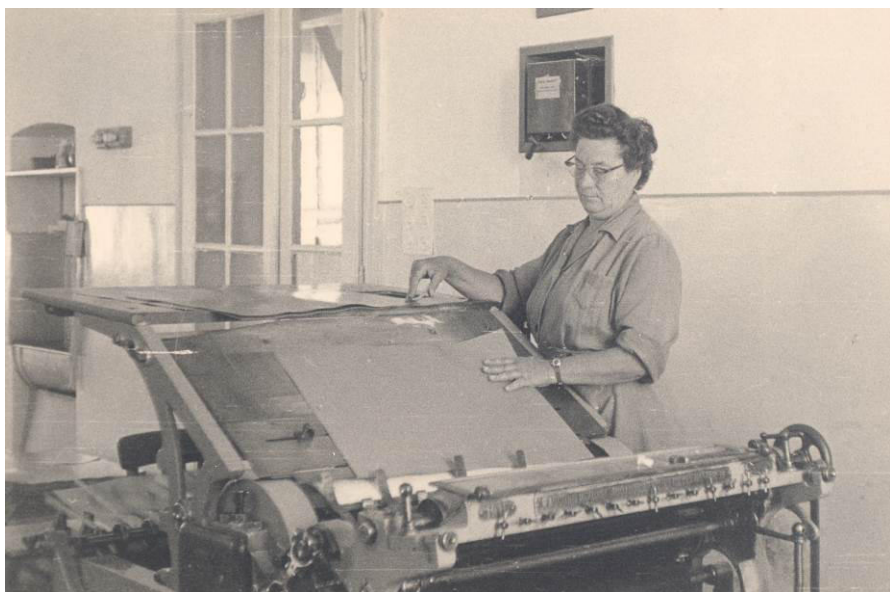
Ignaz Fleischmann's Papier-Handlung,
Baden, Wassergasse 14.

Ob der Konkurs abgewendet werden konnte, wissen wir nicht, aber jedenfalls wurde **Ignaz Fleischmann** die Gewerbeberechtigung nicht entzogen, denn es erfolgte darüber keine Verlautbarung im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden. Vermutlich legte er nun mehr Wert auf den Papierhandel, da bereits im Jahre 1885 wieder in der Badener Zeitung die „Sensationelle Neuheit“ seiner „Papier-Confection“ beworben wurde. Ein Hinweis auf die Fabrik scheint in der Annonce nicht auf.

Das Monopol für die Herstellung von Schreib- und Zeichenheften

Dieses Monopol hatte bis zum Jahre 1888 der Wiener k.k. Schulbuchverlag mit seiner Druckerei in Wien inne. Wahrscheinlich durch den starken Schülerzugang in den letzten Jahren, bedingt durch die Zuwanderung in die Fabriken, konnte die erforderliche Menge der benötigten Schulrequisiten nicht mehr fristgerecht an die Schulen geliefert werden. Beschwerden der Schulleitungen beim k.k. Landesschulrat waren die Folge.

Mit einem Ministerial-Erlass, Zl. 2709, vom Minister für Kultus und Unterricht, datiert mit 18. April 1888 und im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden kundgetan, wurde das bestehende Monopol für die Erzeugung und den Verkauf von Schreib- und Zeichenrequisiten aufgehoben. Die Schulleitungen wurden angewiesen, ihr Augenmerk vor allem auf die Preise, die Güte des Papiers und auf gleichförmige Ausstattung der Schreib- und Zeichenhefte zu richten.



Schnellpresse mit händischer Papierzufuhr

Das war der geschäftliche Durchbruch für die Papiersäcke-Fabrik. Eine Schnellpresse und eine Rastriermaschine wurden angeschafft, und **Fleischmann** konnte 1888, zusätzlich zu der Papiersäckeproduktion, mit der Herstellung von Schreibheften und Zeichenblöcken in allen Größen und Preislagen beginnen.

Die „Schnellpresse“, welcher die Buchdruckerkunst den größten Aufschwung verdankt, ist eine Erfindung von **Ing. Friedrich König (Koenig)**, der unter Mithilfe

des Mechanikers **Andreas Bauer** bereits 1810 in England eine Schnellpresse herstellte, die zwar den alten Holzpressen noch sehr ähnlich war, bei der das Einschwärzen der Schrift aber mit Walzen erfolgte

Die Papierbogen wurden händisch eingelegt und entnommen, die Maschine wurde händisch betrieben. An das Durchhaltevermögen der Arbeiter an den Kurbeln, mit denen die Schnellpressen betätigt wurden, stellte eine größere Auflage erhebliche Anforderungen.

Später erfolgte der Antrieb mittels Dampfkraft. Die Schnellpresse konnte mittels Transmission (verschieden große Antriebsräder) langsam oder schnell bedient werden.

Die Rastriermaschine

ist ein Apparat zum Linieren von Papier mittels Federn, die an mit Farbstofflösung getränkten Filzen angebracht sind, wobei es möglich ist, die ziehenden Linien in genau zu regulierenden Zwischenräumen (Zeilen) zu unterbrechen.

Die erste allen Anforderungen entsprechende Liniermaschine baute **Franz Xaver Wagner** Mitte des 19. Jahrhunderts in Berlin (Wagner erfand unter anderem auch den Typenhebel für die Underwood Schreibmaschine).



Rastrier- bzw. Liniermaschine

Ignaz Fleischmann verwendete den beschriebenen Linierapparat in seiner Schreibmaterialienfabrik zum Ziehen von Linien in den Schreibheften und Journalen. Beliebig eng oder weit stellbare Federn erhielten die Farbe aus einem mit

derselben getränkten Tuch oder Filz. Die gezogenen Linien waren blau und sollten die Schüler zum sparsamen Beschreiben der Schönschreibhefte zwingen.

Die Blätter für die Rechenhefte wurden zweimal durch die Maschine geschickt. Das Rohformat des Papierbogens hatte eine Größe von 61 x 43 cm. In einem Arbeitsgang wurden bis zu vier Seiten auf einmal gedruckt. Eine besondere Vorrichtung ließ einen Rand bei den einzelnen Seiten frei.

Die neuen Liniermaschinen besaßen anstelle der Federn Messingscheiben auf eisernen Stangen mit zwischengeschobenen Metallklötzchen. Farbe empfangen die Scheiben von elastischen Walzen, die aus Farbkästen gespeist wurden. Es konnten an einer Maschine mehrere Sätze von Walzen mit entsprechenden Farbkästen angebracht werden, sodass man gleichzeitig in bis zu drei Farben linieren konnte. Bekanntlich war die Farbe blau für die Zeilen und Spalten, die Farbe rot wurde in den Spalten für die Groschen-Abgrenzung benutzt. Der Papierbogen wurde unter den Messingscheiben maschinell durchgezogen und liniert.

Die Papierwarenfabrik konnte sich nicht über einen Mangel an Aufträgen beklagen. Die von einem Ortsschulrat vorgebrachten Zweifel, ob die im Bezirk Baden verkauften Schreib- und Zeichenrequisiten auch die richtigen seien, wurden mit einem neuerlichen Erlass des Bezirksschulrates beseitigt: *Sofern die vorgeschriebene Form und Linienweite der Theken eingehalten und entsprechendes Papier zu deren Anfertigung verwendet wird, bestehen seitens des Bezirksschulrates keine Bedenken.*

Die Fleischausschrotung 1882, der Brand in der Papiersäcke-Fabrik 1883 und der Konkurs 1884 waren vergessen. Die Papierwarenfabrik florierte, bereits ein Jahr später wurde das Gewerbe „Schülerbuchverschleiß“ in der Wassergasse 14 zurückgelegt, da sich **Fleischmann** nun nicht mehr mit dem Verkauf, sondern mit der Herstellung dieser Artikel beschäftigte. 1891 erweiterte er sein Gewerbe mit der Erzeugung von Schulschreibtheken mit Benützung von fertigen Drucksorten. Er ließ von anderen Druckereien Druckwerke anliefern und wurde allmählich Großhändler von Schulrequisiten.

An dieser Erfolgsstory konnten auch weitere Konkurrenten nichts ändern:

Im Jahr 1895 wurde die Buchbinderei und Papierhandlung **Thomas Stiebler** in der Rathausgasse 5 bei der Gewerbebehörde angemeldet. Im selben Jahr meldete auch **Ferdinand Jurczek** den Betrieb einer Buchbinderei in Baden, Grabengasse 26, an. Jeder erhoffte sich seit dem Wegfall des Monopols für die Herstellung von Schulrequisiten ein gutes Geschäft.

Die Buchbinderei Jurczek hat sich länger gehalten als all ihre Mitbewerber. Im Jahr 1900 betrieb bereits Ferdinands Sohn **Wilhelm** in der Annagasse 19 die Buchbinderei und das Kranzschleifengeschäft. Dieser kaufte dem jüdischen Restaurantbesitzer **Nathan Schey** im Jahre 1938 die Liegenschaft Annagasse 23 ab, sodass Schey mit seiner Familie auswandern konnte. Urenkel **Christoph Jurczek** führt das Unternehmen heute in diesem Haus weiter, zusammen mit seinem Bruder **Michael**, der sehr darauf bedacht ist, die Kunst der Buchbinderei

weiter zu pflegen. Gemeinsam versuchen sie, die alte Tradition mit dem Modernen zu verbinden und so das alte Handwerk am Leben zu erhalten.

Exposition der Firma Fleischmann

Bei der Kaiserjubiläums-Ausstellung im Park der Attems-Villa (heute Erzherzog Rainer-Ring 23 beim Casino) im Jahre 1898 stellte die Papierwarenfabrik **Ignaz Fleischmann** eine hübsche und sehenswerte Kollektion selbsthergestellter Erzeugnisse für die praktischen Bedürfnisse der Schule aus. Aus einem Zeitungsbericht ist ersichtlich, dass **Erzherzog Rainer**, der Protektor der Badener Jubiläums-Ausstellung, bei seinem Besuch der Exposition die von der Firma Fleischmann ausgestellten Objekte mit sichtlichem Interesse betrachtete und sich sehr lobend über das Gebotene aussprach. Der Erzherzog ließ sich Herrn Fleischmann vorstellen und teilte ihm sein Lob persönlich mit.



Herr Fleischmann berichtete dem Erzherzog, dass er allein im verflossenen Schuljahr mehr als 60.000 Stück diverse Hefte und Zeichenblocks für arme Schulkinder gespendet hatte. Auch der russische Staatsrat Dr. Bloch hatte eine vollständige Kollektion seiner Erzeugnisse für Russland bezogen, und seitdem gingen bedeutende Bestellungen aus diesem Land ein.

Da **Fleischmann** das Privileg eines k.u.k. Hoflieferanten nicht innehatte, verwendete er für seine Werbung in der Zeitung ein „Fantasie-Emblem“ mit dem Hinweis auf die Jubiläumsausstellung 1889.



Ignaz Fleischmann

Papierwaren: * * *

* * * * **Erzeugung**

und

Papierwaren en gros.

Baden, Augasse 5.



*Annonce im Adressbuch für den Currayon Baden, 1899
(unter Verwendung von zwei Fantasie-Emblemen)*

Was war die Grundlage des Emblems? Anlässlich der Jubiläumsausstellung im Jahre 1898, die zu Ehren des Kaisers veranstaltet wurde, hatte das Komitee beschlossen, eine Medaille zu prägen. **Graf Attems-Gilleis**, Vorsitzender des Komitees, der auch seinen Park für die Ausstellung zur Verfügung stellte, schlug eine Abänderung der bereits entworfenen Medaille vor. Weitere Entwürfe wurden begutachtet, aber die Medaille wurde nicht geprägt, denn in diesem Jahr wurde **Kaiserin Elisabeth** in Genf ermordet; die Jubiläumsausstellung wurde vom Kaiserhaus zwar nicht verboten, aber auch nicht unterstützt. Schließlich übernahm **Erzherzog Rainer** das Protektorat über die Jubiläumsausstellung, und Herr Fleischmann machte aus dem Entwurf der Medaille sein „Fantasie-Emblem“.

„60.000 Hefte und Zeichenblöcke gespendet“

Was war der Anstoß für die großzügige Spende des Jahres 1897?

Damals wurden Schulspenden jeglicher Art im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft unter Beisetzung des Namens des Spenders und der Schule sowie der Höhe oder Art der Spende verlaublich, so dass die gute Tat auch einen Werbeeffect hatte.

Ignaz Fleischmann war nicht der einzige, der das entdeckt hatte – auszugsweise einige Spenden aus dieser Zeit:

Frau **Margret Krupp**, Gattin des Fabrikbesitzers **Arthur Krupp**, spendete am 7. Oktober 1897 für die Errichtung des Berndorfer Kindergartens 1000 Gulden. Ein Malermeister „färbelte“ drei Schulklassen in Gainfarn kostenlos, und die Gutsverwaltung Wimpfen in Fahrafeld stellte der Volksschule zu Weihnachten 1897 einen Christbaum unentgeltlich zur Verfügung. Heute würde man sagen, diese Spendenaktionen an arme Kinder waren ein Vorläufer von „Licht ins Dunkel“.

Es gab aber noch ein zweites Motiv: echte Bedürftigkeit!

Mit dem Reichsvolksschulgesetz vom Jahre 1869 hatte **Kaiser Franz Joseph** die Grundsätze des Unterrichtswesens neu festgelegt. Hier auszugsweise einige wichtige Punkte:

§1. Die Volksschule hat zur Aufgabe, die Kinder sittlich-religiös zu erziehen, deren Geistestätigkeit zu entwickeln, sie mit den zur weiteren Ausbildung für das Leben erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten und die Grundlage für die Heranbildung tüchtiger Menschen und Mitglieder des Gemeinwesens zu schaffen.

§5. Der Ortspfarrer ist in den Verhandlungen des Ortsschulrates mit beschließender Stimme beizuziehen.

Die Bezirksschulräte des Landes setzten sich zusammen aus dem Bezirkshauptmann, den Fachmännern im Lehramt (Frauen hatten damals noch kein Stimmrecht), den Vertretern der Religionsgenossenschaften und denen der Gemeinden und außerdem aus Bezirksschulinspektoren, die „k.k.“ hießen, zum deutlichen Zeichen, dass sie staatliche Aufsichtsrechte repräsentierten.

Aus einer Studie über die Entwicklung der Bevölkerung im Wiener Becken von Dr. A. Becker aus dem Jahre 1910 ist ersichtlich, dass im Jahr 1869 (Erlassung des Schulgesetzes) 180.511 Menschen in diesem Gebiet lebten; im Jahre 1890 war die Bevölkerung bereits auf 242.719 Menschen angestiegen, also um 33%, Tendenz steigend. Kinder wurden in dieser Studie nicht extra angeführt, aber es war dem Bezirksschulrat Baden bekannt, dass die größeren Textilfabriken an der Südbahn, z.B. in Bad Vöslau und in Möllersdorf, Kinder beschäftigten, auch die Ziegeleien ließen Kinder arbeiten. Der Bezirksschulrat veranlasste daher von Dezember 1894 bis Jänner 1895 die Erfassung aller schul- und vorschulpflichtigen Kinder im Bezirk Baden.

Nach der Zählung begann für viele Kinder die Schulpflicht, sogar die Errichtung von Fabriksschulen wurde in Erwägung gezogen – um der Errichtung einer solchen zu entgehen, spendeten die Vöslauer-Möllersdorfer Kammgarnfabriken im Jahre 1897 1000 Gulden für einen Erweiterungsbau der Möllersdorfer Volksschule.

Für diese Schulen galten folgende Vorschriften: Die Unterrichtsdauer muss mindestens zwölf Stunden in der Woche betragen, welche auf die einzelnen Tage der Woche möglichst gleichmäßig zu verteilen sind. Die Unterrichtsstunden sind nur

zwischen sieben Uhr morgens und sechs Uhr abends mit Ausnahme der Mittagsstunde anzusetzen, hieß es im § 9 des RGBI Nr. 92 vom 14. Mai 1869.

Auf Grund der mangelnden Schulbauten stieg die Schülerzahl in den Klassen unvorstellbar. Der Landesausschuss berechnete für jede Lehrkraft im Bezirk Baden durchschnittlich bis zu 55 Kinder, in Mödling und Wiener Neustadt bis zu 57 Kinder. Wahrscheinlich waren die Schülerzahlen noch höher. Es ist begreiflich, dass die etwas schwächer begabten Kinder unter solchen Umständen beim Unterricht nicht mitkommen konnten.

Die Lernmittel wurden, von Gemeinde zur Gemeinde verschieden, manchmal auch unentgeltlich ausgegeben: *Wegen des Bezuges von Armenbüchern hat sich in Zukunft jede Schulleitung im eigenen Wirkungskreise an die Verkäufer oder Erzeuger zu wenden. Die Titel und Preise der Bücher müssen den Richtlinien des Kataloges von dem k. k. Schulbuchverlag entsprechen*, hieß es in einem weiteren Erlass der k.k. Schulbehörde.

Und damit sind wir wieder bei den 60.000 Schulheften und Zeichenblocks zurück, die die Leesdorfer Papierwarenfabrik spendete: Auch in Baden gab es eine zahlreiche Schar armer Kinder, die man gratis mit Lernmitteln zu versorgen hatte!

Der Arbeitstag der FabriksarbeiterInnen dauerte von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends, mit einer Stunde Pause mittags und einer halben Stunde am Nachmittag. Die in der Nähe der Fabrik wohnenden ArbeiterInnen versuchten, etwas Geld zu sparen, indem sie mittags nach Hause eilten, wo sie ein warmes Essen hinunterschlangen. „Eigener Herd ist Goldes wert“ ist ein Spruch aus dieser Zeit.

Während die **Sonntagsruhe** 24 Stunden, und zwar ab 6 Uhr morgens, umfasste, beschränkte sich die **Feiertagsruhe** auf die den ArbeiterInnen mit Berücksichtigung ihrer Konfession zum Besuche des Vormittagsgottesdienstes einzuräumende Zeit.

Der durchschnittliche wöchentliche Arbeitslohn einer Fabriksarbeiterin lag bei zwei Kronen, bei einer Arbeitsleistung von 60 Stunden.

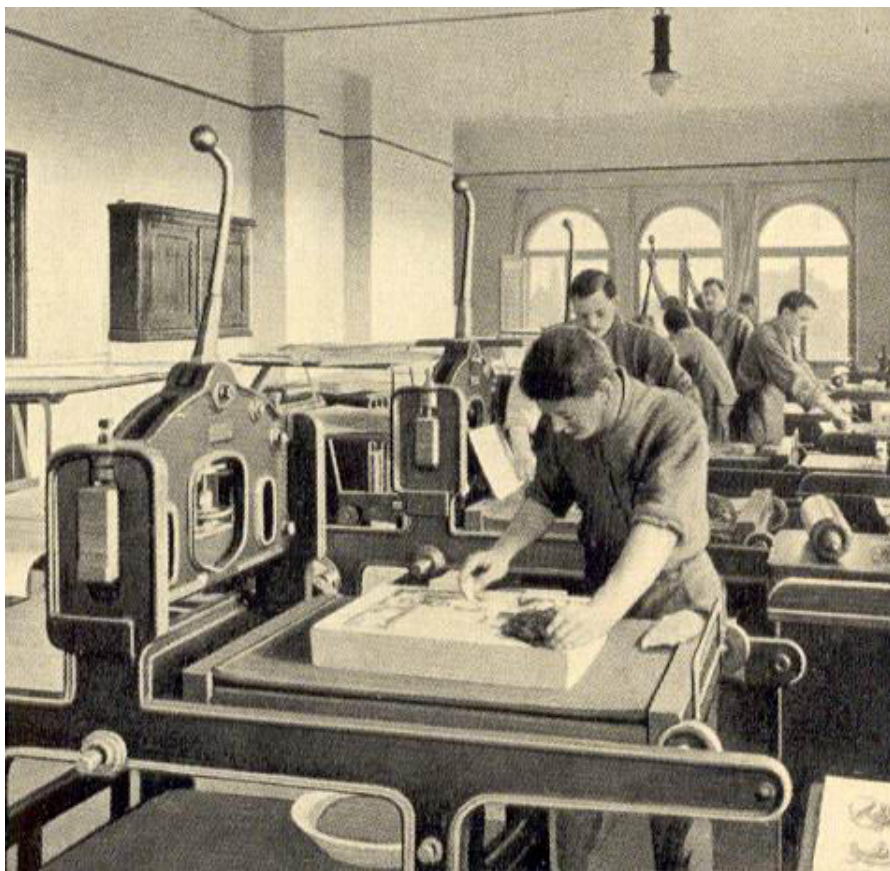
Davon konnte sie sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts an Nahrungs- und Genussmitteln beispielsweise „leisten“: ½ kg Brot, 1 Liter Milch, 2 Eier, ½ kg Erdäpfel, ¼ kg Rindfleisch, 1/8 kg Schmalz, ½ kg Zucker, ein 1/8 kg Kaffee, ¼ kg Mehl. Dieser Warenkorb kostete damals etwas mehr als 2 Kronen, nämlich 2 Kronen und fünfundfünfzig Heller, für Schulrequisiten war kein Geld vorhanden.

Lithografie in der Leesdorfer Papierwarenfabrik

Für das 19. Jahrhundert, dieses vor allem auf Erwerb bedachte Jahrhundert, kam die Erfindung der Lithografie gerade zur rechten Zeit. Alle die in großer Zahl und oft in unförmiger Größe bedruckten Plakate und die meisten für kaufmännische Zwecke erforderlichen Drucke wurden von Steinplatten gewonnen.

Der außerordentliche Aufschwung in den „Vervielfältigungen“ bedruckter Holz- und Metallplatten sowie die immer wieder steigende Nachfrage nach derartigen

billigen Druckwerken hatten nun zu Ende des 18. Jahrhunderts zur Erfindung des Steindruckes (Lithografie) geführt. Was wir Lithografie nennen, ist der Abdruck von der geätzten Steinplatte, also etwas Ähnliches wie die geätzte Kupferplatte.



Steindruckpresse der Leerdorfer Papierwarenfabrik

1798 gilt als „Erfindungsjahr“ des chemischen Steindruckes. Damals hat **Johann Alois Senefelder** zum ersten Mal den beschriebenen, noch nicht gezeichneten Stein durch Scheidewasser geätzt und Musiknoten vervielfältigt. Die Technik beruht darin, dass die mit fetter Kreide oder mit Tuschfeder aufgetragene Zeichnung am Stein haftet und die dann darüber gegossene Salpetersäure den Stein nur dort ätzt, wo kein fetter Stoff, also keine Zeichnung ist. Es entsteht auf chemischem Weg ein Relief. Senefelder verwendete als Steinplatte einen Kalkstein oder Kalkschiefer. Die Steinplatten konnten abgezogen (die Zeichnung wurde abgeschliffen) und wieder verwendet werden.



Erst 1818 hat **Senefelder** sein Verfahren veröffentlicht. Zwei Jahre später erschien in Wien eine „Praktische Anleitung zur Lithografie“. Trotz der Erfindung und weiten Verbreitung der Fotografie blieb bei der Vervielfältigung von Zeichnungen noch lange die Lithografie führend.

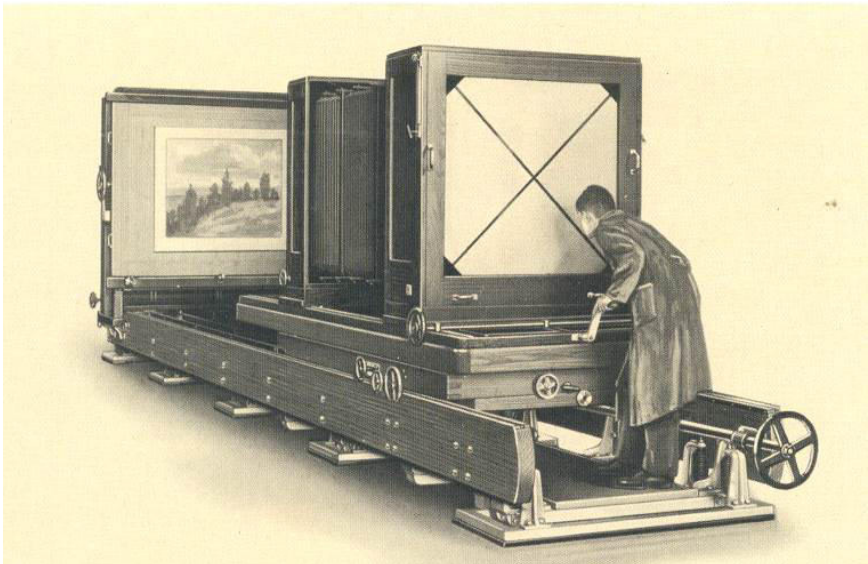
Die Lithografie blühte nur etwa hundert Jahre lang. Dann trat die beliebteste Illustrationsdrucktechnik des 19. Jahrhunderts ab und machte ihrem Nachfolger, dem Offsetdruck, Platz. Reprokameras für größere Vorlagen erreichten bald raumfüllende Ausmaße. Heute schafft diese Aufnahme eine Digitalkamera in der Größe einer Zigarettenschachtel.

Oben:

Ein von Fleischmann mit einer Steinpresse produziertes Anmerkungsheft

Unten:

Horizontalkamera Baujahr 1926



30 Jahre Papierwarenfabrik – das Ende der Ära Fleischmann

Wieder einmal ist es eine Werbung in der Badener Zeitung, die uns einen Überblick über die Erzeugnisse der Leesdorfer Papierwarenfabrik gibt:

*Der Papierwarenfabrikant u. -Händler **Ignaz Fleischmann** mit einem Binderei-Großbetrieb und einer Buchdruckerei zwar mit beschränkter Konzession erzeuge Schreibhefte, Zeichenblocks, Packpapier, Kuverts und Papiersäcke in allen Größen und handle nur engros mit Schiefertafeln (für die Taferlklassler), Schreibrequisiten und Pergamentpapieren.*

Es ist wahrscheinlich, dass er damit die in Baden ansässigen Papierwarenhändler belieferte: **Jocham Rudolf**, Theresiengasse 1, **Mohr Ferdinand**, Wassergasse 3, **Jossa Friedrich**, Rathausgasse 5, **Mayer J.R.**, Pfarrgasse 16, **Philipp Aloisia**, Pfarrplatz 5, **Stiebler Thomas**, Frauengasse 10, und **Zweymüller Carl**, Hauptplatz 3. Auch **Anton Schratt** (1804-1883) war Papierwarenhändler in Baden, Hauptplatz 22 (heute Hauptplatz 21). Weder seine Tochter Katharina, die große Schauspielerin und Freundin des Kaisers Franz Josef, noch sein Sohn Rudolf, ein berühmter Kurarzt in Baden, übernahmen das Papierwarengeschäft.

Die Ablehnung der Verwendung von Schreibmaschinen durch den Monarchen verschaffte dem Papierwarenfabrikanten Fleischmann ein weiteres Geschäftsfeld: die Produktion von Protokoll- und Fremdenbüchern. Die Seiten der „Fremdenbücher“ wurden mit einer rot-weißen Schnur und aufgeklebtem Siegel vor dem Herausreißen einzelner Seiten gesichert.

Überdies produzierte Fleischmann die für heutige Begriffe großen Eingangsbücher und Journale – eine Abänderung der Formate war auf Grund der verwendeten Liniermaschinen nicht vorgesehen. In den Gemeinden und Bezirkshauptmannschaften wurden diese Bücher händisch am Stehpult geführt. Die Stehpulte verschwanden allmählich aus den Kanzleien, die Bücher blieben und wurden erst in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts durch Karteikarten abgelöst.

Die Badener Zeitung vom 24. August 1910 meldet lakonisch, dass die Leesdorfer Papierwarenfabrik in das Eigentum des Wiener Firma Lustig & Co. übergegangen ist, *und wird von derselben in erweitertem und vergrößertem Umfange weitergeführt.*

Mit dem Erlös aus dem Verkauf wurde Fleischmann Hauseigentümer in Baden, Berggasse 19 (heute Marchetstraße). Drei Jahre später, am 7. Juli 1913, starb er.

Sein Sohn **Heinrich Fleischmann** wurde Vertreter für Papierwaren, 1920 En gros-Papierwaren-Fabrikant und 1925 Kaufmann in der Pfarrgasse 6. Seine Frau Jetty betrieb an gleicher Adresse ein Hutgeschäft. 1942 wurde er im Melderegister auf „Unbekannt“ abgemeldet. Nachforschungen von Mag. Thomas Schärf (Elie Rosen) haben ergeben, dass er am 28. Juli 1942 von Wien nach Theresienstadt deportiert wurde, wo er ums Leben kam.

Josef Lustig & Carl Wittasek



Briefkopf der Firma Jos. Lustig & Co.

Eine kurze Notiz des „Badener Volksblatt“ vom 21. Jänner 1911 informiert uns: *Die seit 30 Jahren in Baden bestehende und von Herrn I. Fleischmann betriebene Papierwarenfabrik ist mit 18. d(ieses) M(onats) käuflich an Herrn Karl Wittasek, Inhaber der Firmen Jos. Lustig u. Ko., k.u.k. Hoflieferanten, Wien 1, Hoher Markt Nr.4, und Wittasek u. Gerstendörfer, k.u.k. Hoflieferanten, Wien 1, Hegelgasse Nr.17, in den Besitz übergegangen.*

Anscheinend hatte also Josef Lustig sein Firmenkonglomerat nur wenige Monate nach dem Kauf der Leesdorfer Fabrik an Carl Wittasek weiterverkauft.



Kuvert der Leesdorfer Papierfabrik

Interessant ist freilich, dass Wittasek den alten Firmennamen weiterführte und sich selbst nur als „Inhaber“ bezeichnete. Im Handelsrecht war „Inhaber“ ein häufiger Begriff und wurde im Bürgerlichen Gesetzbuch im § 309 geregelt: *Wer eine Sache in seiner Macht oder Gewahrsame hat, heißt Inhaber.* Wittasek behielt den alten Namen wohl deshalb bei, weil er gut eingeführt war. Die Papierwarenfabrik Fleischmann, war, seit sie Schreibhefte produzierte, bei den Schulbehörden ein Begriff. Außerdem zierte die Fabriksmauer in der Augasse, erst kürzlich für alle Gewerbebetriebe behördlich vorgeschrieben, ein großes Schild mit dem Firmennamen Fleischmann. Wer den Betrieb wirklich führte, war dabei nebensächlich.

Aber da Carl Wittasek nun tatsächlicher Besitzer der Fabrik war, wurden natürlich die Schicksale seiner Familie für die nächsten Jahrzehnte bestimmend für die Entwicklung des Betriebs.



Carl Wittasek im Alter von 55 Jahren

Gleich bei der Übernahme der Firma im Jahre 1911 trat Carls Sohn **Otto Wittasek** als Prokurist in die Firma ein.

Im Jahre 1914 heiratete **Mizzi Wittasek**, Tochter des Firmeninhabers, **Richard Gruber**.

In den wirtschaftlich schweren Jahren des I. Weltkriegs hatte der Juniorchef eine Gratwanderung zu bewältigen. Einerseits musste er die Firma gewinnbringend füh-

ren, andererseits musste er bei den ständig steigenden Lebensmittelkosten sein Personal mit Lohnerhöhungen und Kriegszulagen vor dem Hunger bewahren. Jedes Jahr einmal rückten seine MitarbeiterInnen in der Lokalpresse eine Annonce ein, in der sie sich für sein soziales Verständnis bedankten.

Da sich **Otto Wittasek** in dieser schwierigen Situation bewährte, machte ihn sein Vater 1917 zum offiziellen Teilhaber – er war damals bereits 68 Jahre alt. Die Firma nannte sich nun „Leesdorfer Papierwarenfabrik, Inhaber Carl und Otto Wittasek“.



Familie Wittasek im Jahre 1918:

Max (geb. 4.7.1889), Vater Carl (23.11.1849), Hans (9.5.1898), Mutter Eleonore, genannt Lisl (3.1.1862), Otto (15.6.1887), Emil (3.12.1885), Leo (23.11.1894), Hans (9.5.1898), Mizzi (5.1.1896) und Franz (26.4.1897)

(Foto Fam. Dr. Zeugswetter)

Auch weiterhin hatte es **Otto Wittasek** nicht leicht. Die *furchtbare Kohlennot* hatte die Landesregierung genötigt, nachstehende Vollzugsanweisung vom 14. November 1918, im Amtsblatt zu erlassen:

§ 1. In allen Fabrik- und Gewerbebetrieben ist der Verbrauch von Gas aus Steinkohlengaswerken und elektrischer Energie aus Elektrizitätswerken, die nicht ausschließlich mit Wasserkraft betrieben werden, zu motorischen Zwecken nur in der Zeit von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags gestattet.

Schlimm genug, aber es sollte noch ärger kommen: Unmittelbar nach Kriegsende gab es Aufträge, aber kein Heizmaterial für die Dampfmaschine und kein geeignetes Papier für die Erzeugnisse der Leedorfer Papierwarenfabrik!

1919 konnte man wenigstens die Erzeugung von Papiersäcken wieder aufnehmen. Wieviele Arbeiter damals beschäftigt waren, wissen wir nicht.

Papiersäcke

Für Spezialehändler, Bäcker, Lebensmittelverteilungsstellen, Konsumvereine etc. Lagern in allen Größen bei Leedorfer Papierwarenfabrik.

Carl & Otto Wittasek, Baden, Augasse 5. Telephon 387/Vl.

Annonce der Badener Zeitung 1919

Aber die Leedorfer Papierwarenfabrik war nicht die einzige, die unter Rohstoffmangel litt. Metall war so rar geworden, dass die Münze kein Kleingeld mehr herstellen konnte. Auch mit Banknoten konnte man sich wegen des Mangels an Kohle und Papier nicht helfen. Schließlich war die (National-)Bank gezwungen, als Ersatz für die fehlenden Kronen- und Hellerbanknoten „Kassenscheine“ zu emittieren; außerdem wurde den Ländern und Gemeinden für eine beschränkte Zeit erlaubt, Notgeld auszugeben.



Kassenschein der Stadtgemeinde Baden, 1920

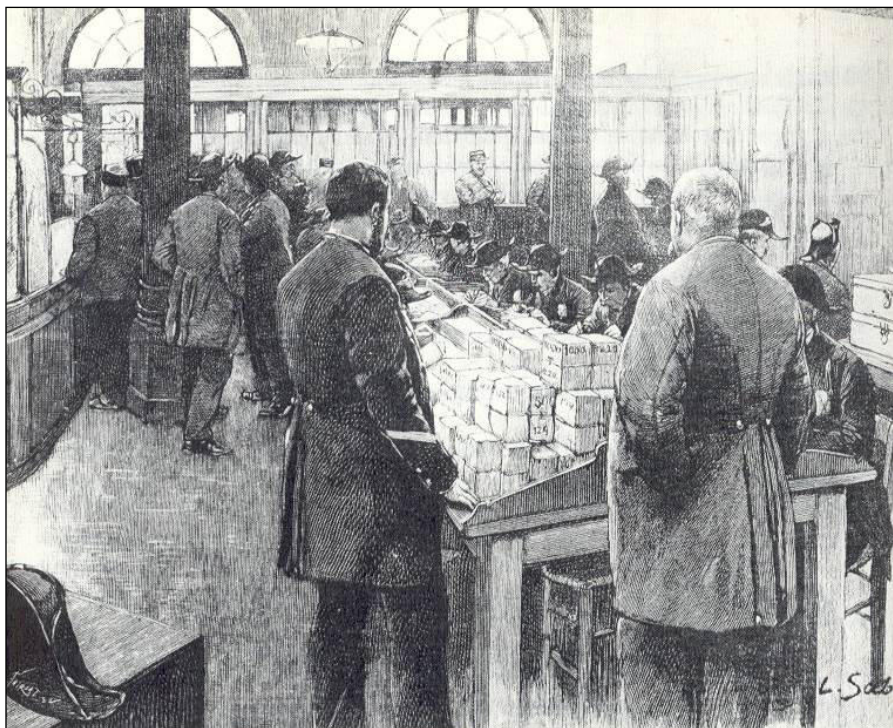
Diese Kassenscheine wurden in Baden (wie in den meisten Gemeinden) im Wert von zehn, zwanzig und fünfzig Hellern gedruckt, mit der Zusicherung: *Die Stadtgemeinde Baden löst diesen Kassenschein vom 1. bis 31. Dezember 1920 im gesetzlichen Bargelde ein*. Unterzeichnet von Josef Kollmann, Bürgermeister. Den Zehn-Heller-Kassenschein der Stadtgemeinde Baden zierte auf der Rückseite folgender Spruch:

Hast Du an Notgeld Überfluss, es schafft Dir sicher nicht Verdruss: Für jeden alten Kassenschein tauscht eine Menge Geld Du ein“.

In Wirklichkeit wurde dieses Notgeld von vielen nicht eingelöst, denn der Index der Lebenshaltungskosten stieg zwischen Mai und September 1922 von 1364 auf 14.153. Die Preise kletterten stündlich in die Höhe.

Hausfrauen gingen in der Früh einkaufen, weil die Milch zu Mittag schon wieder teurer war. Für einen Laib Brot, der vergleichsweise vor Kriegsausbruch 46 Heller und im Dezember 1921 160 Kronen gekostet hatte, mussten im September 1922 bereits 5640 Kronen bezahlt werden.

Ein Buchdrucker verdiente im Dezember 1921 wöchentlich ca. 15.790 Kronen, im September 1922 waren es bereits 248.290 Kronen! Der Wochenlohn in Geldscheinen wog $\frac{1}{2}$ bis 2 Kilogramm, und das Mitbringen einer Tasche zur Lohnauszahlung wurde von vielen Firmen empfohlen. Die indexmäßige Angleichung der Löhne konnte mit den sprunghaften Preissteigerungen nicht mehr Schritt halten.



Kassenraum einer Bank

Um den Arbeitern ihren Lohn ausbezahlen zu können, wurden für Wittasek ungefähr 40 bis 50 Kilogramm Banknoten wöchentlich von der Bank zur Fabrik transportiert, vermutlich mit einem Pferdefuhrwerk.

Im November 1918 trat **Carl Wittasek** in den Ruhestand. Am 20. Jänner 1920 wurde die Liegenschaft Leesdorf, Augasse 5, zur Gänze an **Otto Wittasek** und seine Tochter **Mizzi Gruber** verkauft.

Am 19. August 1922 kam Erika, die gemeinsame Tochter von Mizzi und Richard Gruber, zur Welt.

Am 28. November 1923 verstarb **Carl Wittasek**, sein Sohn **Otto** führte die Fabrik weiter.

Die Papier-Gisch-Generation

Im Zusammenhang mit der Geschichte des Papierfabrikanten **Carl Wittasek** wurde in dem Zeitzeugen **Karl Scherer** die Erinnerung an eine Legende wachgerufen, die in den Nachkriegsjahren in der Papierwarenfabrik Leesdorf erzählt wurde:

Angeblich hatte **Ignaz Gisch** im I. Weltkrieg dem **Carl Wittasek** das Leben gerettet. Als Dank dafür half Carl Wittasek seinem Kriegs-Kameraden Ignaz Gisch bei der Firmengründung: „Handelsagentur und Kommissionsgewerbe“ in Baden, Braitnerstraße 29.



Ignaz und Rosa Gisch

Nach den Erzählungen der Enkelin **Margit Trenner-Gisch** sollte ihre Großmutter **Rosa Gisch** den Hotelbetrieb vom Vater übernehmen, sie wollte aber unbedingt ein Papierwarengeschäft in der Kurstadt Baden betreiben, obwohl es zu dieser Zeit bereits 22 Papierwarenhandlungen in Baden gab. Der Herr Vater gab nach, so kam sie 1922 mit ihrem Ehegatten Ignaz nach Baden, wo sie in der Braitnerstraße 29 wohnten. Am 22. Juni 1922 meldete sie einen Warenhandel im

Kleinen bei der Behörde an, den sie am 4. Oktober 1923 auf einen Warenhandel mit Ausschluss des Handels, der an eine Konzession gebunden ist, erweiterte.
Zur Erinnerung: **Max**, Sohn von **Carl Wittasek**, betrieb seit 1919 im selben Haus eine Schreibfedernproduktion!

Rosas Ehegatte **Ignaz Gisch** meldete am 4. Mai 1923 eine Handelsagentur und ein Kommissionsgewerbe bei der Behörde an und baute einen Großhandel mit Toilettenpapier und Papierservietten für das Hotel- und Gastgewerbe auf. Es ist wahrscheinlich, dass das Ehepaar Gisch in seinen Geschäften die Schreibhefte und Schreibfedern der Wittaseks verkaufte.



Ignaz Gisch präsentierte seine besonderen Leistungen als Papierhändler bei der großen Jubiläumsausstellung der Stadt Baden im Jahre 1930, und dafür wurde ihm ein Ausstellungsdiplom überreicht.

In den 1930er-Jahren konzentrierte er sich auf die Reparatur und den Verkauf von Schreibmaschinen im neuen Geschäft in der Wassergasse 12 – seit 1887 befand sich hier im Hinterhof die Seifensiederei von **Barbara Schrottenbach**, die vermutlich über Betreiben von **Ignaz Gisch** wegen dringender Geschäftserweiterung schließen musste.

Dazu muss man wissen, dass um die Wende zum 20. Jahrhundert bereits rund 300 Modelle der verschiedensten Erfinder und Konstrukteure auf dem Markt waren. Der jährliche Schreibmaschinenabsatz in Österreich betrug damals ca. 9000 Stück.

Ignaz Gisch gründete im Laufe der Jahre zwei weitere Papierwarengeschäfte. In der Wassergasse 12 war das Stammhaus; in der Beethovengasse Nr.1 war die eine Papierwarenhandlung untergebracht, die zweite befand sich Ecke Pfarrgasse 1 / Hauptplatz 7.

Ein drittes Papierwarengeschäft betrieb **Rosa Gisch** in der Wassergasse 1. Sie war eine moderne, selbstständige Geschäftsfrau, denn sie machte in den 1930er-Jahren als eine der ersten Frauen Badens den Automobilführerschein.

Im Jahre 1950 übernahm der **Sohn Herbert** von seinem Vater das Geschäft in der Wassergasse 12. Er führte die „ALMA“-Schreibwaren bis zur Schließung der Papierwarenfabrik im Jahre 1980.

Im Haus Wassergasse 12 waren ursprünglich sechs kleine Einzelgeschäfte untergebracht. Nachdem **Herbert Gisch** und seine Ehefrau **Gertrud** alle diese Geschäfte aufgekauft hatten, erfolgte 1964/65 die Zusammenlegung, ein für die damalige Zeit großzügiger und moderner Umbau. In den Folgejahren wurde der gesamte Geschäftsbereich immer weiter ausgebaut, und die Firma Gisch wurde eines der führenden Büromaschinen- und Papierwarenfachgeschäfte in ganz Niederösterreich.

Und die anderen Geschäftslokale? Von den Geschäften Hauptplatz 7 und Beethovengasse 1 trennte man sich. Das Papierwarengeschäft Wassergasse 1 übernahm Herbert erst im Jahr 1967 von seiner Mutter Rosa („kleiner Gisch“).

Ing. Robert Gisch übernahm ab 1. Jänner 1984 zusammen mit seiner Frau Elisabeth von seinem Vater das Geschäft in der Wassergasse 12. Es erfolgte eine kontinuierliche Expansion in allen Geschäftsbereichen. Auch der Einstieg in die Computertechnologie wurde realisiert. Ab 1990 wurde eine eigene PC-Assemblierung im Haus eingerichtet, die bis heute sehr erfolgreich ist. Die Technik-Abteilung wurde ausgeweitet auf den Vertrieb von Navigationssystemen, Telefonanlagen und Flachbildfernsehern. Durch den Einsatz von zwei modernen Internet-Onlineshops werden mittlerweile österreichweit mehr als 1000 Firmen mit Waren beliefert.

Im Jahr 2000 stieg mit **Alexander Gisch** die 4. Generation der Familie Gisch in das Unternehmen ein.

Die Tochter **Margit Trenner-Gisch** übernahm 1984 von ihrem Vater Herbert das Geschäft in der Wassergasse 1, das sie heute noch betreibt.

Bis heute führen die 3. und 4. Generation der Familie Gisch die von den Großeltern bzw. Urgroßeltern Rosa und Ignaz Gisch gegründeten Unternehmen nach mehr als 85 Jahren erfolgreich weiter.

Otto Wittasek und Mizzi Gruber

Am 24. Dezember 1924 erließ der Nationalrat das Gesetz zur Einführung des Schillings, am 1. März 1925 wurde die neue Währung eingeführt. Für 10.000 Kronen bekam man einen Schilling.

Im Jahr 1925 bekam man für 125 Schilling einen Herrenanzug, um 52 Groschen einen Liter Milch, ein Kilo Rindfleisch kostete 3,25 und Damenstrümpfe einige Groschen mehr, nämlich 3,60 Schillinge.

Im Verlauf des Jahres 1932 verschlechterte sich die Situation der Österreichischen Nationalbank, zu Ende des Jahres bot die österreichische Wirtschaft ein Bild der Trostlosigkeit, Arbeiterentlassungen und Stilllegung vieler Fabriken folgten.

Dennoch meldete gerade in diesem Jahre 1932 die Firma **Carl und Otto Wittasek** den Antritt des Gewerbes „fabrikmäßige Erzeugung von Papierwaren“ an. Der alte Firmenname „Carl und Otto Wittasek“ wurde trotz Carls Tod unverändert weitergeführt. Dafür wurde eine neue Produktbezeichnung kreiert: „ALMA Papierwaren“. Der Name kommt von Alma Mater = lat. die nährend Mutter, eine altrömische Gottheit, oder auch die Bezeichnung für Universität.

Die Firma brachte einen umfangreichen Katalog heraus, in dem die gesamte Produktpalette mit neuen Preisen angeführt wurde, und der Hinweis auf vierzig Maschinen im Einsatz durfte nicht fehlen. Das hieß, die Fabrik hatte Papier, sie konnte liefern.

ALMA
Papierwaren
werden rationell erzeugt

Die neueste Zellulose-Lösung befindet sich, flüssig und dünnflüssig,
in einem neuen, verbesserten
mit 100 Maschinen

Das Verfahren ist so beschaffen,
daß es sich eignet, auch die
kleinsten Mengen zu verarbeiten

ALMA

In jedem beliebigen Grade kann
das Papier in Größe, Farbe, Text,
Korngröße, Gewicht, etc. etc.,
nach Belieben hergestellt werden.

ALMA
Papierwaren

Inhaltsverzeichnis.

	Gruppe	Seite		Gruppe	Seite
Witmo-Bildergemälden	I	29	Chalosse	B	14—15
Querschnitte	I	12—13	Querschnitte	B	15—19
Stiefelgeschloßer für Hufeisen	VI	53	Stalter-Beschlagungen	—	4
Querschnitte-Gruppen	IV	27	Stalter-Spuren	VI	36—39
Querschnitte „Ringer“	IV	26	Stemmen	VI	29
Reithörner	IV	24	Stemmenblöcke	VI	30
Reithörnerblätter	VI	52	Stemmen-Steinplattenblätter	VI	32
Reithörnerblätter, la	VIII	42—48	Steigbügel-Hörner	VI	40
Reithörnerblätter, blig	VIII	40—42	Steigbügelgruppen	IV	25
Romaneisen (Schreibbüchse)	III	19—22	Steinmücken	O	13
Roma-Scenen	VI	59	Schloßbügel (Romaneisen)	IO	19—22
Rammbügel	VI	34—36	Schloßbügel	IV	23
Ritter-Beschlagungen	I	6—8	Schloßbügel	IV	23
Ritterbügel	IV	26	Sparozettelbügel	VI	94
Schloßbügel	I	5	Stromgarnierbügel	O	13
Schloßbügel-Griffe	IV	24	Stromgarnierbügel	O	13
Schloßbügel	IV	24	Stromgarnierbügel	IV	26
Stromgarnier für die Hufeisenbügel	I	9—12	Stromgarnier	IV	24—25
Stromgarnier	IV	25	Stromgarnier	V	28
Stromgarnier	VI	30—32	Stromgarnier-Varianten	V	28
Stromgarnier-Blätter	VI	30	Stromgarnier	IV	25
Stromgarnier	VI	53	Stromgarnier-Gruppen	IV	23
Stromgarnier-Blätter	—	4			

Die Pfeile sind in *Stromgarnier* Schilling angegeben.

Die Firmeninhaber legten Wert auf gutes Personal. Aus einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1930 ist ersichtlich, dass fünf Arbeiter, die schon bei **Ignaz Fleischmann** beschäftigt gewesen waren, ihr 25-jähriges Arbeitsjubiläum feierten, und zwar: Buchdruckermeister **Franz Opawsky**, Rastrierer **Leopold Ganneshofer**, die Buchbinder **Leopold Zatschkovitz** und **Josefine Stricker** und der Hilfsarbeiter **Lorenz Schwarzer**.

Sechs Jahre später, im Jahre 1936, feierte die Firma **Carl und Otto Wittasek** ihr 25-jähriges Firmenjubiläum.



Gruppenbild 1936

1. Reihe Mitte: Otto Wittasek.

2. Reihe: 4. v. li. Josefine Stricker, 5. v.l. Franz Opawsky, 6. v.l. Lorenz Schwarzer

4. Reihe: 7. von links Leopold Zatschkovitz.

Zu Weihnachten 1937 wurde eine alte Tradition wiederaufgenommen: Bei einer Weihnachtsfeier der „Vaterländischen Front“ stattete die „Leesdorfer Papierfabrik Major Gruber“ 40 mittellose Schulkinder mit Heften und Schreibrequisiten aus (so meldet das „Badener Volksblatt“ vom 8.I.1938). Offenbar wurden Mizzi Grubers Rechte in der Firma bereits damals durch ihren Ehemann wahrgenommen.

Der Schilling war gerade 13 Jahre alt, als er 1938 durch die Deutsche Reichsmark ersetzt wurde. Bereits am 17. März 1938, also nur fünf Tage nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, erfolgte die Währungsumstellung im Verhältnis 1,5 : 1 (oder drei Schilling = zwei Reichsmark).

Am 4. Jänner 1940 wurde Mizzi Grubers Ehegatte **Richard Gruber** auch offiziell zum verantwortlichen Geschäftsführer bestellt. Alexander Pazelt und Walter Vielguth waren stille Gesellschafter.

Nun begann sich die Geschichte zu wiederholen. Am 8. Februar 1940 erfolgte in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ein Sammelauf Ruf des „Fachamtes für

Druck und Papier“ an alle deutschen Betriebe: *Die vorhandenen Altpapiermengen sind zu sammeln und der Produktion wieder nutzbar zu machen*, hieß es. Der Aufruf zeigt, dass Papier wieder Mangelware war. Das Sammeln von Papier wurde auch auf die „Gefolgschaft“ (die MitarbeiterInnen) ausgedehnt; sie wurden aufgefordert, das in ihrem Haushalt anfallende Papier in den Betrieb mitzubringen, damit es hier zur Abholung bereitgestellt werden könne.

Aber die „Sammelwut“ ging nahtlos weiter. Noch im selben Jahr wurde die Ablieferung von Glocken aus Bronze angeordnet, um erforderliche Metallreserven zu schaffen, ebenso wurde in einer amtlichen Bekanntmachung im Mai 1940 die Erfassung der eisernen Einfriedungen angeordnet. Der Abbruch und Abtransport dieser Zäune war bis zum 31. Mai 1940 kostenlos. Und schließlich wurden auch die von den Fabriken nicht mehr verwendeten Maschinen aus Metall eingezogen.

Im Jahre 1941 heirateten Mizzi Grubers Tochter **Erika Gruber** und **Dr. Karl Zeugswetter**. Mit Kaufvertrag vom 22. Juli 1943 wurde der Hälfteanteil von **Otto Wittasek** an **Mizzi Gruber** verkauft, die nun Alleinbesitzerin war.

Durch die vielen Einberufungen im II. Weltkrieg wurden die Arbeitskräfte rar. Frau **Gisela Krug** (Zeitzeugin) arbeitete während des Krieges in der Papierwarenfabrik Leesdorf und erinnert sich, dass hier auch serbische Kriegsgefangene beschäftigt waren. Auch **Franz Opawsky sen.**, Jahrgang 1880, der mehr als 45 Jahre die Hausdruckerei der Leesdorfer Papierwarenfabrik leitete, erinnerte sich, dass hier Serben arbeiteten und im Apothekerhaus Scholda in der Leesdorfer Hauptstraße 28 ihre Unterkunft hatten.

Bei den Luftangriffen flohen sie in den Keller, und die häufigen Stromausfälle hemmten die Produktion. Nach dem Einmarsch der russischen Soldaten wurden von diesen die Lederriemen der Maschinen abmontiert, vermutlich wurden sie als Zaumzeug für ihre Pferdefuhrwerke weiterverwendet. Das gesamte Papierlager wurde geplündert. Die Fabrik kam zum Stillstand.

Der Zweite Weltkrieg war vorbei, die deutsche Armee besiegt – jetzt übernahmen Amerikaner, Briten, Russen und Franzosen die Oberhoheit in Österreich. Der Übergang war nahtlos, die Uniformen der deutschen Wehrmacht verschwanden im Frühjahr 1945 aus der blutigen „Ostmark“, die sich nun wieder Österreich nennen durfte – russische Soldaten sorgten in Niederösterreich in den nächsten zehn Jahren dafür, dass das Straßenbild in unserem Land „militärisch“ blieb.

In den ersten Nachkriegsjahren ging es zunächst darum, die primitivsten Lebensbedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen und die total zerstörte Wirtschaft wieder aufzubauen. Es fehlte vor allem an Kohle und Strom. Die von den Russen beschlagnahmten Kohlentransporte aus Grillenberg nach Baden gehörten zum Alltag. Ohne die Selbstversorgung mit Holz am Römerberg und aus den Wäldern der Umgebung wären die Badener erfroren.

Die Russen drängten auf die Stromversorgung, doch es waren umfangreiche Zerstörungen zu beseitigen. Die Inbetriebnahme des Gaswerkes wurde immer wieder

verschoben, weil die dreimonatige Kohlenreserve fehlte. Erst am 7. September 1946 konnte die Gaserzeugung wieder aufgenommen werden, und erst zu Weihnachten 1946 gab es kurzfristig eine volle Stromzuteilung für Haushalte und lebensnotwendige Betriebe – was gleich im Jänner 1947 durch Stromsperrn von 7 – 16 Uhr oder sogar 17 Uhr wettgemacht wurde.

Gerade um diese Zeit gab es einen Generationswechsel: Mizzi Gruber starb am 30. Juni 1946, Tochter Erika und Sohn Klaus erbten die Fabrik. Nun verwaltete Erikas Ehegatte **Dr. Karl Zeugswetter** das Erbe bis zur Schließung der Fabrik.



Dr. Zeugswetter in der Papierfabrik

Auch unter den Mitarbeitern gab es nun neue Gesichter, die noch im 21. Jahrhundert als Zeitzeugen befragt werden konnten.

Franz Opawsky jun., geb. 1929, Sohn des Buchdruck-Maschinenmeisters **Franz Opawsky**, Jahrgang 1880, der mehr als 45 Jahre lang die Hausdruckerei der Leerdorfer Papierwarenfabrik leitete, erlernte das Schriftsetzerhandwerk in der Druckerei Fritz Philipp in Baden und war 1949/50 in der Hausdruckerei der Papierwarenfabrik beschäftigt (er blieb allerdings nicht bei der Druckerei, sondern wurde als Magier international bekannt). Die Erinnerungen seines Vaters wurden schon zitiert.

Karl Scherer wurde 1946 als Buchbinderlehrling aufgenommen und legte 1960 die Meisterprüfung für Buchbinder ab. Er erinnert sich:

Im Jahr 1946 wurde mit der händischen Schulhefterzeugung für die Russen begonnen. Papier und kyrillische Lettern wurden von den Russen zur Verfügung gestellt.

Auf dem Deckel der Rückseite der Schreibhefte ließ man, wie auch auf den deutschen Schreibheften üblich, Rechenformeln aufdrucken.

Auf Grund der labilen Stromversorgung im II. Weltkrieg kamen Petroleumlampen als Beleuchtung zum Einsatz. Aus Furcht vor einem Brand ließ **Richard Gruber** im Haus des Fleischermeisters **Ignaz Breinschmid**, Ecke Augasse / Leesdorfer Hauptstraße 34 ein Papierlager anlegen, das von den Plünderern 1945 nicht gefunden wurde, so konnte er sehr bald mit der Papierwarenproduktion beginnen.



Lagerraum der Papierwarenfabrik

Eine Handvoll Leute arbeitete in zwei Schichten. Die Frühschicht war von 6 bis 14 Uhr, die zweite Schicht begann um 14 Uhr und wurde um 22 Uhr beendet. Für die Kolleginnen war das spät, und sie fürchteten sich auf dem nächtlichen Heimweg. So musste Karl Scherer auf Anordnung des Meisters eine von ihnen regelmäßig von Leesdorf in die Grabengasse heimbegleiten.

Im ehemaligen Kurhaus (heute Casino) war die russische Bibliothek untergebracht; schadhafte Bücher – meistens fehlten einige Seiten – wurden wieder fachgerecht gebunden. Die fehlenden Buchseiten waren von den Soldaten als Klopapier benutzt worden, so erzählte man jedenfalls in der Buchbinderei, bis ein hoher Offizier diese zweckfremde Entwendung einstellte.

Die Fabrik besaß auch eine Fadenheftmaschine. Sie war vor dem II. Weltkrieg zum Heften der Schreib- und Rechenhefte im Einsatz, da die metallenen Heftklammern auf dem langen Seeweg nach Amerika rosteten. Der Krieg beendete die Ausfuhr

dieser Hefte, die Fadenheftmaschine wurde aus Kostengründen nicht mehr benötigt und daher auf dem Dachboden abgestellt.
Soweit der Bericht von Karl Scherer.

Zusammenfassend ergab sich bei der Befragung der „Nachkriegszeitzeugen“ folgendes Bild:

Während des Krieges waren die Leesdorfer Männer an der Front. Es gab keine Meister, die Lehrlinge ausbilden durften bzw. konnten, denn diese waren zum Endkampf ebenfalls zum Kriegsdienst einberufen worden. Beschäftigt waren neben einigen Arbeiterinnen auch junge serbische Kriegsgefangene. Mit ihren Uniformen gekennzeichnet, konnten sie sich fast frei bewegen. Ein Serbe war Friseur, er schnitt in seiner Freizeit meistens den Kindern die Haare, denn die Männer waren ja an der Front.

Die Leesdorfer Fabriksarbeiterinnen wohnten mit ihren Kindern in der näheren Umgebung der Fabrik. Einige wohnten über der Schwechat in der Braitnerstraße in den vom I. Weltkrieg stammenden renovierten Baracken. Diese wurden nach dem II. Weltkrieg weggerissen, heute stehen Gemeindebauten auf ihrem Platz.

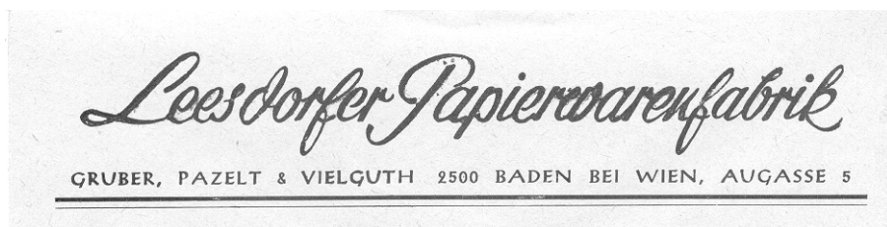
Papiermangel, Stromausfälle und Bombenalarm stoppten oft die Produktion.

Die Kommanditgesellschaft Papierwarenfabrik Gruber, Pazelt & Vielguth

Die Leesdorfer Papierwarenfabrik wurde am 4. Dezember 1950 offiziell in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt.

Die Kommanditgesellschaft bestand aus den Erben der Mizzi Gruber, Pauline Pazelt (Witwe des 1947 verstorbenen Alexander Pazelt) und Walter Vielguth.

Walter Vielguth wurde zum Geschäftsführer bestellt.



Der neue Briefkopf

Im Jahre 1957 wurden die Erben der **Mizzi Gruber** abgelöst, so dass nun Pazelt & Vielguth die Eigentümer waren.

Frau **Maria Kastl**, geborene **Hebarth**, erinnert sich an ihre Tätigkeit in der Papierwarenfabrik in den Jahren 1968/1969:

Ihr Arbeitsplatz befand sich im 1. Stock. Neben der Türe befand sich eine große Schneidemaschine, etliche Paletten mit Papier, weiters waren in diesem Raum eine

Stanz-, eine Loch- und eine Heftmaschine und einige Tische aufgestellt. Außerdem gab es hier noch eine große Leimmaschine.

Die händisch gezählten Lagen wurden in der Mitte zusammengelegt und anschließend mit einem Falzbein niedergefalzt. Das Falzbein bestand aus einem Kalbsknochen.



Werkstatt für die Hefterzeugung mit der Lagen-Falzmaschine

Die Hefte waren je nach Bestellung unterschiedlich dick. So wurden z.B. 20 Blätter in der Mitte gefalzt, mit einem Umschlag versehen, dann geheftet und beschnitten. Ein aufgeklebtes Beschriftungsschild vervollständigte das Heft. Je 50 Hefte wurden abgepackt und waren nun versandbereit.

Größere Aufträge für Schreibhefte wurden an einer Fertigungsstraße hergestellt, die Blätter wurden maschinell gezählt, gefaltet, mit Umschlag versehen und geheftet. Das obligate Löschblatt wurde händisch eingelegt.

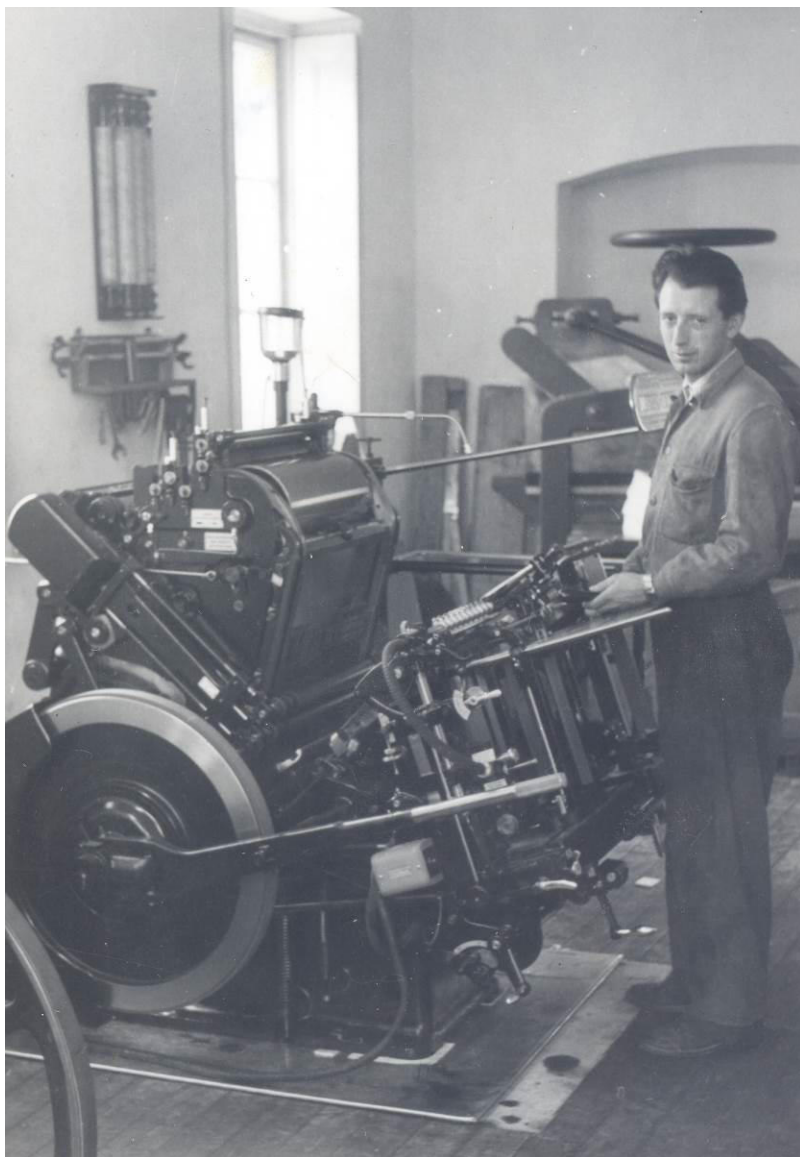
Weiters war im gleichen Stockwerk die Buchbinderei untergebracht, dort wurden Bücher, Hefte und Schreibblöcke geleimt und gebunden.

Frau **Maria Kastl** verdiente in einer Woche 418,- Schilling brutto.

Johann Grafl, ebenfalls ein Zeitzeuge, begann im Jahr 1968 die Buchbinderlehre. Die Fabrik beschreibt er so:

Das Firmengelände war eine Eckparzelle. Der Eingang befand sich in der Augasse. Im Untergeschoss waren die Druckerei und die Setzerei untergebracht. Dort war eine Heidelberger Tiegeldruckpresse aufgestellt. Bei dieser Art von Druckmaschi-

ne steht die Druckform senkrecht und der Druck erfolgt durch einen gegen die Form schwingenden „Tiegel“, daher der Name. Die zweite Druckmaschine war eine Heidelberger Rotationszylinderpresse, eine sogenannte Schnellpresse.



Franz Denk 1962 vor der „Heidelberger Tiegelpresse“

Im Obergeschoss waren die Büroräume und die Wohnung des Hausbesorgers untergebracht.

Außer der Familie Fleischmann wohnten die Fabrikanten außerhalb des Betriebsgeländes. Ein Hausbesorger besorgte die anfallenden Tätigkeiten wie Auf- und Zusperren der Fabrik, Warenübernahme usw.

In der Rathgasse befand sich die Einfahrt für das im Untergeschoss befindliche Papierlager (frühere Pferdeställe).

Im 1. Stock waren die Buchbinderei und die Schulheft- und Zeichenblockerzeugung untergebracht, und im 2. Stock waren 6 Liniermaschinen aufgestellt.

Insgesamt waren in der Fabrik 20 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Bei Großaufträgen wurden zusätzliche Hilfskräfte eingestellt. Der Papiergroßhändler **Ferdinand Wladasch**, keine 100 Meter von der Fabrik entfernt und in der Leesdorfer Hauptstraße sesshaft, war der Großabnehmer der Erzeugnisse. Der Prokurist und Handelsreisende **Anton Kainz** war in ganz Österreich unterwegs, um Bestellungen aufzunehmen.

Als Papierlieferanten fungierten die Papierfabrik Steyermühl AG und die Salzer Papier GmbH in Stattersdorf bei St. Pölten, weiters die Kartonfabrik Sarmingstein in OÖ und der Pappen-Erzeuger und Großhändler Johann Spiehs in Wien. Dieser nahm auch die in Ballen gepressten und bis zu 70 kg schweren Karton- und Papierabfälle wieder zur Weiterverarbeitung mit.

Bücher wurden auf besondere Bestellung mit Goldschnitt und Marmorierung versehen. Es gab verschiedene Marmorierungen, z.B. Kammschnitt und „türkischen Marmor“. Für das Stadttheater Baden wurde so ein Buch für die Theaterkritiken angefertigt und in Leder gebunden. Die Schnittseiten der Bücher wurden auf besonderen Wunsch händisch marmoriert.

Die Marmorierung

Dieses Verfahren wurde von Herrn **Johann Grafl** wie folgt beschrieben:

Bevor das Buch mit einem Buchdeckel versehen wurde, wurden die beschnittenen Seiten zwischen zwei Brettern mit Keilen fest eingespannt und die zu behandelnden Flächen mit Alaunwasser eingestrichen.

Isländisches Moos, eine tundraähnliche Flechte, wurde weich gekocht und durch einen feinen Strumpf in eine ca. 10 cm hohe Blechwanne geseiht. Dann begann der sogenannte Tauchschnitt.

In die Farbe kam die Ochsen-galle dazu. Diese wurde beim Fleischer Grasel, keine 50 Meter entfernt, besorgt und mit Spiritus versehen. Die nun fertige Ochsen-galle, die furchtbar stank, wurde mittels einer kleinen Glasflasche (Maggi) tropfenweise der Farbe zugefügt. Nun wurden andere Erdfarben, z.B. rot, weiß und blau, von einem flachen Teller mit einem Reisstrohbesen entnommen und durch Klopfen auf

dem Reisstrohbesen tropfenweise in die Wanne gespritzt und mit einem Holzstäbchen vorsichtig ein Muster kreiert.

Die gepressten Buchseiten wurden nun in das Farbgemisch getaucht. Der Eindruck einer Marmorierung entstand. Abschließend wurde die Farboberfläche in der Wanne mit einem Papierstreifen abgezogen, um später eine andere Farbmarmorierung herstellen zu können.



Karl Scherer, ein Zeitzeuge, bei der Schneidemaschine

Das Isländische Moos, lat. *Cetraria Islandica*, besitzt einen laubartigen Vegetationskörper und ist in ganz Europa beheimatet. Die größten Vorkommen gibt es im Gebirge, so auch in Österreich.

Das getrocknete Moos wird seit 1672 als Arzneimittel beschrieben und galt seinerzeit als Mittel gegen Abmagerung, Durchfall und Erkrankung der Atemwege wie Keuchhusten und Lungentuberkulose. Als Tee wurde es bei bronchialer Entzündung der Schleimhäute als milderndes Mittel angewendet. Dieses Moos ist heute noch in den Apotheken als Tee erhältlich.

Geordneter Rückzug

Um 1970 ergaben sich zahlreiche Veränderungen, zunächst für den Betrieb in Leesdorf: **Pauline Pazelt** starb am 23. Dezember 1968. Am 26. September 1972 trat **Walter Vielguth** aus der Gesellschaft aus, **Franz Denk** (wir haben ihn schon 1962 an der Tiegelpresse gesehen) wurde als Geschäftsführer bestellt.

Aber auch weltweit bahnten sich Veränderungen an, die nicht ohne Rückwirkung auf die Papierwarenfabrik blieben. Die „dritte Generation“ des Computers hatte den Durchbruch gebracht. In den Ämtern und Firmen wurde die Buchhaltung langsam auf diese Technik umgestellt. Das Endlospapier der Nadeldrucker, zweilagig, durchschreibefähig und mit gelochtem Rand, zog als Neuling in die Büros ein. Eingangs- und Warenbücher sowie Journale waren nicht mehr gefragt. Handelsketten wie **Metro**, im Jahre 1964 gegründet, oder **Libro**, gegründet 1978 von Karl Wlaschek, führten zu billigen Preisen Schreibhefte aus dem Ausland ein. Dazu kamen noch die im Jahre 1972 eingeführte „Gratisschulbuchaktion“ und interne Schwierigkeiten.

All diese Probleme führten zu der schwerwiegenden Entscheidung, am 31. Dezember 1980 die Papierwarenfabrik zu schließen und das Gewerbe abzumelden. Die vollautomatische Fertigungsstraße für Schreibhefte wurde nach Graz verkauft. Mit Kaufvertrag vom 18. September 1981 erwarb die ATLAS-Baugenossenschaft das Firmengelände und errichtete darauf Eigentumswohnungen.

Beinahe hätte die Papierwarenfabrik Leesdorf das 100-jährige Bestandsjubiläum erreicht. Man hätte es ihr vergönnt: Sie konnte im Laufe ihrer Zeit vier Besitzer aufweisen, überstand einen Brand, einen Konkurs und zwei Weltkriege mit ihren wirtschaftlichen Folgen, musste mit Hellern und Kronen, mit Schillingen, Deutschen Reichsmark und wiederum mit Schillingen den Stückpreis der Schreibhefte berechnen! Den Euro sollte sie nicht mehr erleben ...

Schlussbemerkung

Die vorliegende Arbeit erschien erstmals im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden, Jg.131/Nr.21 vom 15. Nov. 2009 und den folgenden Nummern. Diese Broschüre ist eine gekürzte und aktualisierte Fassung davon.

Abschließend bedanke ich mich recht herzlich bei Herrn **Dr. Rudolf Maurer**, Leiter des **RollettMuseums und Stadtarchivs Baden**, der die Redaktion der Broschüre übernommen hat, und bei seinen Mitarbeitern für die freundliche Unterstützung für diesen heimatkundlichen Bericht.

Weiters bedanke ich mich bei den Zeitzeugen:

Kastl Maria, Krug Gisela, Grafl Johann, Opawsky Franz und Scherer Karl für ihr Insiderwissen über die Fabrik.

Fotos und diverse Drucksorten wurden von **Franz Neuwirth, Franz Reiter, Johann Grafl** und **Dr. Wolfgang Zeugswetter** unentgeltlich zur Verfügung gestellt, herzlichen Dank.

Quellennachweis

Bachinger, Karl, Abschied vom Schilling, 2001.

Badener Bote, Jahrgänge 1881 – 1925.

Badener Zeitung, 1919 – 1925.

Bezirksgericht Baden, Grundbuch.

Bezirkshauptmannschaft Baden, Amtsblätter 1880 – 1925.

Bezirkshauptmannschaft Baden, Gewerbearchiv.

Becker, A., Studien zur Heimatkunde von Niederösterreich, 1910.

Döbler, Hannsferdinand, Kultur- und Sittengeschichte der Welt, 1974.

Gööch, Roland, Erfindungen der Menschheit, 2005.

Leisching, Julius, Die graphischen Künste, 1926.

Maurer, Rudolf, Die Wiener Vorstadt, Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 56, 2005.

Schärf, Thomas E., Jüdisches Leben in Baden, 2005.

Schlögl, Franz, Erinnerungen aus der Jugendzeit, 2008.

Sozialdemokratische Arbeiterpartei NÖ, Handbuch über die Landtagswähler, 1908.

Wallner, Viktor, Kaiser, Kuren und Kommandos, Baden von 1804-1918, 1999.

Wallner, Viktor, Russen, Bäder und Casinos, Baden von 1945 bis 1995, 1995.

Lexika und Standardwerke der Geschichtswissenschaft werden nicht eigens angeführt.

Inhalt

Industriestandort Leesdorf	1
Die Gewerbefreiheit und die Gründung der Leesdorfer Papierwarenfabrik.....	2
Chronologie der Papierwarenfabrik Leesdorf	4
Das Gebäude der Papierwarenfabrik	6
Beginnen wir mit dem Gründungsjahr 1881	6
Das Monopol für die Herstellung von Schreib- und Zeichenheften	12
Die Rastriermaschine	13
Exposition der Firma Fleischmann	15
„60.000 Hefte und Zeichenblöcke gespendet“	16
Lithografie in der Leesdorfer Papierwarenfabrik	18
30 Jahre Papierwarenfabrik – das Ende der Ära Fleischmann	21
Josef Lustig & Carl Wittasek	22
Die Papier-Gisch-Generation	27
Otto Wittasek und Mizzi Gruber	30
Die Kommanditgesellschaft Papierwarenfabrik Gruber, Pazelt & Vielguth	35
Die Marmorierung	38
Geordneter Rückzug	40
Schlussbemerkung	41
Quellennachweis	41

Leesdorfer Papierwarenfabrik

GRUBER, PAZELT & VIELGUTH
TELEFON (02252) 80262



Gegründet 1881

2500 BADEN BEI WIEN, AUGASSE 5
POSTFACH 90

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

BADEN, 18. 12. 1980

Dr. Z/S

Sehr geehrter Geschäftsfreund !

Unsere Wünsche für die Feiertage und ein erfolgreiches Neues Jahr dürfen wir heuer mit der Mitteilung verbinden, daß wir ab Jänner 1981 unter unserer obigen Anschrift keine Aufträge mehr entgegennehmen und nur mehr Restpositionen aus vorliegenden Aufträgen ausliefern werden.

Es ist vorgesorgt, daß unsere Kunden das bisherige ALMA - Sortiment - zunächst weitgehend von uns erzeugt - von der Fa.

Johann BEER GMBH. 1215 Wien, Hofherr Schrantzgasse 3
gegebenenfalls über Herrn Anton Kainz beziehen können.

Wir erlauben uns für die oft jahrzehntelange Treue aufrichtig zu danken und bleiben mit ergebenen Empfehlungen

LEESDORFER PAPIERWARENFABRIK
Gruber, Pazelt & Vielguth
2500 Baden, Augasse 5

H. Gruber



Der Lagerraum der Papierwaren-Fabrik